

› **HABT**



**ACHT** ‹

4

Informationen der NÖ MILITÄRHISTORISCHEN GESELLSCHAFT-Winter 2020/2021



# Corona, Pest und Spanische Grippe



**Jahresbericht 2020**

Peter Michael Juster

## Inhalt

	Seite
Inhaltsverzeichnis	2
Vorwort	3
7. Generalversammlung	4
Führung Predigtstuhl	7
Personalien	8
COVID-19 und morgen ???	10
Schwarzer Tod vers. COVID-19	12
Pest, COVID-19, Resilienz und Sicherheit	15
Spanische Grippe vor 100 Jahren und CORONA heute	16
Eines der ersten Opfer: Der Großvater von Donald Trump	17
Triage - Eine Begriffsbestimmung	19
Megaprojekt für die Kremser Innenstadt - Die Quasikaserne	21
Ein Militär-Erziehungshaus in Krems	25
Benennung der Landstraße und Um-Nummerierung der Häuser	26
Wie heißt die (Sparkassa-)Gasse richtig?	27
Die westliche Seite der Sparkassagasse	28
Vor 75 Jahren: Stein-Mauterner Donaubrücke wieder eröffnet	29
Die Römer an der Donau im Fokus eines neuen EU-Projekts	34
Das EU-Projekt „Living - Donau - Limes!“	36
Truppendienst TB Vorschau „Endkämpfe im Alpenvorland 1945“	38

### **Kollege und Kamerad**

Peter Rosegger zugeschrieben

Wer vorn mit freundlichem Gesicht,  
doch hinterm Rücken Schlechtes spricht,  
wer nur den eignen Nutzen kennt  
und Deinen Posten Dir nicht gönnt,  
nach oben krummen Buckel macht,  
nach unten tritt und hämisch lacht,  
wenn Dir im Leben was gelingt  
was er nicht selbst zuwege bringt,  
und wenn er steht an einem Grab,  
sich quetscht die dickste Träne ab:  
dem geh' stets aus dem Wege!  
Das ist der Herr Kollege!

### **HUMOR IN UNIFORM**

Wer aber handelt wie ein Freund,  
der mit Dir lacht und mit Dir weint,  
der gradaus seine Meinung sagt,  
weil ihm Dein Fehler nicht behagt,  
der trotzdem für Dich grade steht  
und keinen Treuebruch begeht,  
der nicht nur beim Kameradschaftsfest,  
auch sonst als Mensch Dich gelten lässt,  
in Nöten hilft mit Rat und Tat –  
das ist ein echter Kamerad!

Mit Genehmigung der Redaktion aus Pallasch Nr. 73

## Vorwort

Geschätzte Mitglieder, Freunde und Gönner der  
NÖ MILITÄRHISTORISCHEN GESELLSCHAFT;  
Werte Leserinnen und Leser!

Nachdem ein Ende der COVID-19 Pandemie nicht abzusehen ist, kommt nach der elektronischen Nr. 3 wieder eine Kommunikation in Heftform. Wir haben versucht, aktuelles, interessantes und lesenswertes aus Vergangenheit und Gegenwart abzumischen. Über mehrfachen Wunsch wurde der Inhalt des Heftes 3 in einer überarbeiteten Version nochmals veröffentlicht. Veranstaltungen konnten keine durchgeführt werden; lediglich die GV wurde in einem stark eingeschränkten Modus abgehalten, da eine wichtige Personaländerung durchzuführen war.

Ich bedanke mich bei der FF Mautern, bei allen Mitwirkenden und natürlich bei den Teilnehmern für ihren Einsatz. Näheres im Blattinneren.

Aus derzeitiger Sicht kann noch nicht abgeschätzt werden, wann wieder ein normales Vereinsleben gestartet werden kann. Planungen sind aber schon im Gange.

Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern, die ihren Jahresbeitrag 2020 und auch schon für das Jahr 2021 überwiesen haben.

Für die noch offenen Mitgliedsbeiträge in der Höhe von € 20,00/Jahr wird unser IBAN in Erinnerung gebracht:

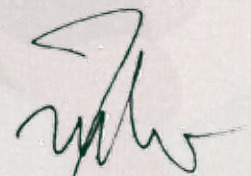
**AT84 2022 8000 0006 5870**

**Wir ersuchen um Überweisung. Zahlschein liegt bei!**

Im Herbst 2020 ist allen Mitgliedern - sozusagen als Ersatz für das HABT-ACHT Heft Nr. 3 - eine Sondernummer des **PALLASCH (S8)** zugegangen.

Ich bedanke mich bei den 26 Spendern für den Druckkostenbeitrag. Sollte noch jemand eine Spende überweisen wollen, so gebe ich nocheinmal die IBAN Nr. **AT36 2022 8077 3353 7331**, lautend auf Peter Juster bekannt.

Ich wünsche allen im Namen des Präsidiums Gesundheit, Gesundheit und nochmals Gesundheit und verbleibe mit kameradschaftlichen Grüßen  
Dein/Ihr/Euer



Peter Michael Juster  
Präsident



### Impressum: Herausgeber

NÖ MILITÄRHISTORISCHE GESELLSCHAFT, 3512 Mautern, Kasernstraße 5; Postanschrift: 3495 Rohrendorf, Obere Hauptstraße 36

ZVR Zahl: 669 767 375; Homepage: [www.noemhg.at](http://www.noemhg.at)

Anerkannt als „Wehrpolitisch relevanter Verein“ gem. BMLVS GZ S93542/21-PersMkt/2013 vom 26.3.2013

a.o. Mitglied der „Plattform Wehrpflicht für ein Wehrhaftes Österreich – Dachverband der wehrpolitischen Vereine Österreichs“ seit 24.10.2016

Für den Inhalt verantwortlich, Gestaltung und Design: Peter Juster, 3495 Rohrendorf, Obere Hauptstraße 36, zur Corona-Zeit 2020

Tel. 0676 5525 343, E-Mail: [info@noemhg.at](mailto:info@noemhg.at), Texte, wenn nicht anders angegeben Peter Juster, Korrektor: Obst dIntD Rudolf Sturmlechner;

Fotos, wenn nicht anders angegeben, Archive Juster

## 7. Generalversammlung im Zeichen der Corona-Pandemie

ObstdIntD Rudolf Sturmlechner

Am 26. September 2020 hielt die NÖ Militärgeschichtliche Gesellschaft ihre Generalversammlung ab. Ursprünglich war die 7. Generalversammlung für den 21. April 2020 geplant, musste aber in Folge der Corona-Krise verschoben werden.

Präsident Regierungsrat Peter Juster hielt einen eindrucksvollen Überblick über die vielfältigen Aktivitäten der NÖ MHG seit der letzten Generalversammlung vor drei Jahren. Die Niederösterreichische Militärgeschichtliche Gesellschaft ist eine nach dem Vereinsrecht konstituierte Vereinigung und hat ihren Sitz in Mautern an der Donau.

Die Gründung der MHG erfolgte am 30. Mai 2005 bei der Gründungsversammlung in Krems. Die Vereinsgründung ging vom „Komitee zur Erhaltung des Sappeur- und Pionierdenkmals Krems“ aus, das sich am gleichen Tag offiziell auflöste. Fast

alle Mitglieder des im Jahr 2000 gegründeten Komitees traten der NÖ MHG bei. (Aus diesem Grund können wir auch heuer auf 20 Bestandsjahre zurückblicken).

Mitgliederanzahl heute: 97 Personen

MHG-Präsident Regierungsrat Peter Juster dankte den scheidenden Funktionären Erwin Heider, Alfred Hackl und Werner Kristament für ihre jahrelange Mitarbeit im Präsidium der MHG und überreichte Urkunden.

MHG-Präsident Regierungsrat Peter Juster brachte einen Rückblick auf die Veranstaltungen und Publikationen der vergangenen drei Jahre; u.a. über die wehrhistorischen Vorträge (z.B. Kulturgüterschutz, Emil Spanocchi & Raumverteidigung, „Networld“, Mauterner Brücke, Ende des

ZUR GENERALVERSAMMLUNG



Urkunden für die Rechnungsprüfer

Ersten Weltkrieges, Schlacht von Kobarid), über die Exkursionen (z.B. zu den Bunkeranlagen der Raumverteidigung am Göttweiger Berg und am Waxenberg, zu den Bunkern der tschechoslowakischen Armee „gegen Hitler“, zum Kriegsgefangenen-

### Präsidium nach der Neuwahl vom 26. September 2020:

Präsident: Regierungsrat Hptm aD Peter Michael **Juster**  
 Geschäftsführender Präsident: Obstdt Volker **Chytil**  
 1. Vizepräsident: OStR i.R. ObstdhmtD a.D. DI Herbert **Egger**  
 2. Vizepräsident: Regierungsrat ADir i.R. Ing. Kurt **Lechner**  
 Administrator: Vzlt Fritz **Fasching**  
 Administrator-Stellvertreter: unbesetzt  
 Finanzverwalterin: Fr. Ingrid **Slatner-Winkler**  
 Finanzverwalterin-Stellvertreter: Vzlt iR Erwin **Heider**  
 Öffentlichkeitsarbeit: ObstdIntD Rudolf **Sturmlechner**  
 Bibliothek: Obst i.R. Reinhard **Teubel**  
 Verbindung zum Bundesheer: Obst Gerhard **Skalvy**  
 EDV: Vzlt Christian **Prachinger**  
 Oldtimer-Fahrzeuge: Fachinspektor Andreas **Eder**  
 Historiker: Josef **Hadrbolec**, Ing. Manfred **Göschl**  
 Mag. Herbert **Slatner**, Andreas **Sühs**

Rechnungsprüfer: Fr. Christiane **Zehle**, Obstdt Mag. Karl **Grob**



Die neue Finanzverwalterin



Fotos: Andreas Eder, Peter Juster

Ein Blick in den Saal: Wichtig waren - Abstand und Mund-Nasen-Schutzmaske

lager Sigmundsherberg) und über die Publikationen; (z.B. Höhenstraße auf den Kremser Kreuzberg 1916-1917, Jahresrückblick 2017, 2018 und 2019 namens „Habt-Acht“).

Oberstleutnant Volker Chytil referierte über die militärische Situati-

on in Niederösterreich im Frühjahr 1945: warum erfolgte am 17. April 1945 ein russischer Fliegerangriff auf Mautern und warum sprengten die zurückweichenden Einheiten der Deutschen Wehrmacht die Mauterner Donaubrücke zu Kriegsende am 8. Mai 1945.

Präsident Juster stellte auch sein neuestes Werk vor: die Broschüre

der Zeitschriftenserie für Militärgeschichte namens „Pallasch“ über den „Donauübergang bei Sistov - Zimnicea 1916“: In der Nacht vom 24. auf den 25. November 1916 erfolgte der Brückenschlag der k.u.k. Pioniere (k.u.k. Brückenbataillon Nr. 1 aus Krems unter dem Kommando von Major Johann Vucinic) im Zusammenwirken mit der k.u.k. Donaulottille von Sistov (Bulgarien) nach Zimnicea (Rumänien).

Am 25.11. meldete der Kommandant des Brückenschlags, Mjr Vucinic, schon um 0600 Uhr die Passierbarkeit der 927,16 Meter langen, aus 37 Gliedern bestehenden Brücke.

Nach mehrwöchiger Vorbereitung wurde eine 927 Meter lange „Herbert-Brücke“ geschlagen, wodurch die Einnahme der rumänischen Hauptstadt Bukarest in den folgenden Tagen gelang.

Nach dem Konstrukteur des verwendeten Brückengeräts, Generalmajor Ing. Franz Herbert, war die Kaserne in Krems von 1967-1974 benannt. Eine Rarität rundete diese Information ab: ein sechs Minuten langer



Volker Chytil erklärt den Verlauf der letzten Kriegstage 1945 im Bereich der Donaubrüden Krems-Mautern

Film vom genannten Brückenschlag aus dem Jahr 1916 !

(Quelle:

<https://www.filmportal.de/video/mackensens-donauuebergang> oder <https://www.filmportal.de/node/67473/video/1238353>)

Der gewaltsame Donauübergang bei Sistov ist einer der größten Stromübergänge aller Zeiten. Ein taktisch und technisch äußerst schwieriges Unternehmen wurde durch technisches Können und soldatische Energie in vorbildlicher Art vollbracht.

**Über 130.000 Mann, 40.000 Pferde, 500 Kraftwagen, 7.500 Fuhrwerke und 450 Geschütze hatten innerhalb von 36 Stunden die Donau bei Sistov passiert.**

Das Heft wird bei nächster Gelegenheit allen Mitgliedern zugehen.

Bestellungen bitte an die u.a. E-Mailadresse.

**Kontakt:**

**Mail:** [info@noemhg.at](mailto:info@noemhg.at)

**Homepage:** [www.noemhg.at](http://www.noemhg.at)



Zeichnung aus „Das interessante Blatt“ Nr. 50 vom 14.12.1916: Übergang der verbündeten Truppen über die Donau bei Sistov.



Der frische Proviant für die Donau-Armee.

Die Aufschrift auf der Brückentafel weist auf Mjr VUCINIC hin.



## Führung zu den Brückenkopfstellungen beim Predigtstuhl 2020

Furth bei Göttweig am 10. Oktober 2020 - Eine der wenigen Veranstaltungen

Oberstleutnant Volker Chytil führte am 10. Oktober durch die Wehranlagen aus dem 1. Weltkrieg am Göttweiger Berg.

Es war dies die erste Führung unter Einhaltung der COVID 19 Bestimmungen. Zehn interessierte Teilnehmer der

**Gesellschaft für Heereskunde aus Wien, an der Spitze deren Präsident Hofrat Univ.-Doz. Dr. Erwin A. Schmidl, Leiter des Instituts für Strategie und Sicherheitspolitik an der Landesverteidigungsakademie, Dozent für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck** ließen sich von Obstlt

Chytil über Sinn und Zweck des in den Jahren 1914 - 1916 errichteten Brückenkopfs Krems unterweisen.

„Ranghöchster“ Teilnehmer bei dieser Sonderführung war der **Militärkommandant von NÖ, Brigadier Mag. Martin Jawurek**, der von seiner Gattin begleitet wurde.



Familie Jawurek (links) und Familie Schmidl (Vordergrund-Mitte) sowie die anderen Teilnehmer vor dem Stift Göttweig

## Personalia

### Stadt Mautern: Goldene Ehrennadel für Josef HADRBOLEC !

Der Gemeinderat der Stadt Mautern an der Donau hat in seiner Sitzung vom 25. Juni 2020, Zahl 04-GR-25062020 Pkt.17, einstimmig beschlossen, Herrn Josef Hadrbolec für sein Engagement und seine langjährige Tätigkeit beim Verschönerungsverein Mautern mit der

### „Goldenen Ehrennadel der Stadtgemeinde Mautern-Donau“

auszuzeichnen.

Die Auszeichnung wurde am Donnerstag, dem 28. Jänner 2021, von Bürgermeister Heinrich Brustbauer in der Römerhalle feierlich überreicht. **WIR GRATULIEREN!**



Foto: M. Kalchauer

Josef Hadrbolec ist auch seit Gründung der NÖ MHG Mitglied und im Präsidium und war bei Ausstellungen in Mautern und in der Raabkaserne immer aktiv beteiligt. Seine besondere „Liebe“ gilt aber den Stein - Mauterner Donaubrücken.

Seine „Internationalität“ bewies er bei einem Chinesischkurs der Fachhochschule des BFI Wien, bei dem er als Gast vor hochrangigen Top-Managern, chinesischen Wirtschaftsattachés und den Studierenden zum Thema „Österreichs Verbindung mit China“ Unterlagen über die Weltumsegelung der SMS Schraubenfregatte „Donau“ der k.u.k. Marine 1869 und dem ersten Handelsvertrag mit China vor 150 Jahren referierte.

Ein Brückenschlag über Zeiten und Kontinente!



Derzeit bereitet er eine Ausstellung in der Schlosskapelle Mautern (mit dem „Mauterner Altar“) vor. Es betrifft die frühere Holzbrücke mit besonderer Berücksichtigung des letzten Brückenmeisters Roman Grengg (Vater der Schriftstellerin Maria Grengg). Beim Bau der Eisernen Brücke war Grengg der Bauleiter und nach Fertigstellung wurde er mit der Strombauleitung betraut! Josef Hadrbolec hofft, dass im Frühjahr eine solche Ausstellung möglich sein wird!





## WIR TRAUERN um...

**Oberst iR Johann PRIMUS, verst. am 29. 5.2020**

### **Vizeleutnant iR Otto LAMPL, verst. am 26.11.2020**

Otto Lampl erblickte am 23.9.1939 in Amstetten das Licht dieser Welt.

Als Kind übersiedelte die Familie nach Mödling und er besuchte das Gymnasium bis zur 7. Klasse. Sein Vater kam aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr heim, die Mutter war damit alleinerziehend.

Nach seiner Musterung rückte er zum Österreichischen Bundesheer ein und blieb seine gesamte Berufslaufbahn beim Heer, wo er es bis zum Vizeleutnant beim Kommando der 3. PzGrenBrig brachte.

Für seine hervorragenden Leistungen wurde er mit dem Silbernen und Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet.

Am 1.12.1961 heiratete er Maria Koberbauer. Zunächst wohnte die Familie in Krems, ehe sie 1965 nach Mautern übersiedelte. Otto war sehr aktiv im Heeressportverein Krems-Mautern, Sektion Wassersport, lange Zeit als Obmann, bis zuletzt im Vorstand. Auch unsere Veranstaltungen besuchte er regelmäßig.

In seinen letzten Jahren hatte er große Probleme mit seiner Gesundheit. Krebserkrankungen setzten ihm sehr zu. Im letzten Sommer erlitt er einen Oberschenkelbruch. Schließlich erkrankte er an Covid 19 und verstarb nach einem vierwöchigen Krankenhausaufenthalt. **Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.**

Wir bedanken uns für die Informationen bei Stadtpfarrer von Mautern P. Mag. Clemens M. Reischl, OSB




---

### **Der Mitgliederstand der NÖ MHG beträgt mit 1.1.2021: 96 Personen.**

Davon sind 9 Frauen und 87 Männer; 72 Mitglieder genießen ihre(n) Ruhestand/Pension, die übrigen sind noch berufstätig.

Abgang im Jahr 2020: 6 Mitglieder (2 verstorben, 4 ausgeschieden aus div. Gründen)

Zugang im Jahr 2020: 1 Mitglied = Oberst iR Wolfgang Wendlehner

Es wäre schön, wenn wir wieder 100 Mitglieder (und auch mehr) hätten, ich bitte daher ALLE

**die Werbetrommel zu rühren!!!**



## COVID-19 - und morgen ???

Irgendwann musste sie kommen. Die Pandemie.

Weil mitunter die Errungenschaften der jüngeren Vergangenheit die Ausbreitung von Infektionskrankheiten begünstigen: Reisebewegungen und Handelsabläufe sorgen mitunter dafür, dass eine Infektionskrankheit von einem Ende der Welt in kürzester Zeit zum anderen gelangt. Das weiß man spätestens seit dem Mittelalter, als Seefahrer die Pest aus Asien nach Europa brachten, die in der Folge etwa ein Drittel der gesamten europäischen Bevölkerung daharraffte. Seit Jahren hallende Kassandrarufe renommierter Kompetenzen aus Sicherheits- und Gesundheitsinstitutionen stießen vielfach auf taube Ohren, ist doch eine kaum prognostizierbare Ausbreitung einer Infektionskrankheit neben Terrorismus, Blackout, Finanz- und Wirtschaftskrisen und Ähnlichem nur eines von so vielen Bedrohungsszenarien für eine moderne, aber umso verwundbarer gewordene Gesellschaft.

### **Verwundbarkeit einer modernen Gesellschaft:**

Im März 2020 traf das Unverhoffte auch hier ein: Ein bereits bekanntes, aber mutiertes Coronavirus verbreitete sich von China ausgehend in kürzester Zeit um den gesamten Planeten und stellte Menschen, Regierungen samt Gesundheitseinrichtungen vor schier unlösbare Herausforderungen.

### **COVID-19 offenbarte die Verwundbarkeit einer modernen Gesellschaft.**

Die Lage zwang zu Maßnahmen, die als drastisch bezeichnet werden müssen, auch weil manche davon an Grund- und Freiheitsrechten krat-

zen. Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Eindämmung der Übertragungsrate einer Infektionskrankheit sind stets Eingriffe in private und andere lebenswichtige Bereiche. Die Kontrolle darüber bleibt stets eine Gratwanderung zwischen notwendigem Schutz der Bevölkerung und Einschränkung von Grundrechten. Eine klare Antwort darauf zu finden, wie auf die unbekannte und unsichtbare Bedrohung reagiert werden sollte, war unmöglich. Die Politik war jedoch gezwungen, Maßnahmen zu setzen. Zum Schutz der betroffenen Bevölkerung. Und das auf Grund einer unsicheren und sich ständig ändernden Wissensbasis. Eine abschließende Bewertung von Wirksamkeit und Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen und in Kauf genommenen Konsequenzen wird wohl erst - und das vielleicht auch nicht in ihrer Gesamtheit - in Zukunft möglich sein.

### **COVID-19 ist aber auch ein Beispiel für die Prekarität der aktuellen Sicherheitslage und für die wachsende Unsicherheit, in die wir uns hineinbewegen.**

### **WICHTIG: Glaubwürdige und klare Informationspolitik!!**

COVID-19 zeigt uns – angesichts der damit verbundenen Verschwörungstheorien (vom Pharmakonzern als Auslöser bis hin zu einem geplanten Biowaffeneinsatz), einer völligen Inkohärenz in der Expertenmeinung (z. B. bei der Herdenimmunsierung oder den getroffenen Schutzmaßnahmen) und Fake News – die Wichtigkeit einer glaubwürdigen und klaren Informationspolitik. Dabei muss aber auch das demokratische



### **OR Obst Erwin Richter, MA**

Leiter des Referats höhere Fachausbildung und Referent Wissensmanagement der Abteilung Weiterentwicklung beim ABC-Abwehrzentrum in Korneuburg

Grundrecht zur freien Meinungsäußerung gewahrt bleiben. Niemand darf diffamiert, unter Druck gesetzt, bedroht oder auf eine andere Weise daran gehindert werden, dieses Recht auszuüben, welches Teil unseres Wertesystems ist. Und an diesem sollte niemand rütteln.

**COVID-19** machte aber auch vieles möglich, was zuvor kaum durchsetzbar galt: Home office, distance learning, ärztliche Verschreibungen per Internet sind nur einige Beispiele dafür. Manches davon, so der Zukunftsforscher Matthias Horx, könnte im „Future Living“ nach Corona bleiben. Weil es sich in der Krise als vorteilhaft und praktikabel herausgestellt hat.

### **Krise als Chance**

Um ein altes chinesisches Sprichwort zu strapazieren: Krise bedeutet auch Chance, die Gelegenheit mit dem Mittel der uns gegebenen Intelligenz zu reflektieren und Lehren aus dem Geschehenen zu ziehen, die Chance zu nutzen, Lücken und Fehlentwicklungen klar und wertfrei zu identifizieren. Und es nicht dabei zu belassen, sondern auch reale Maßnahmen und Vorsorgen für die Zukunft zu treffen.



Die Maskenaufbereitung durch das ABC-Abwehrzentrum des ÖBH half, einen Versorgungsengpass in Österreich zu überbrücken.

Die bereits erwähnte und prekäre Bedrohungslage ernst zu nehmen und Vorsorgen zu treffen wäre ein erster Schritt. Ziel muss es sein, eine höhere Resilienz im Falle extremer und/oder existenzgefährdender Situationen zu erlangen. Jeder Einzelne, jede Familie, jede regionale und organisatorische Struktur, der Staat, die europäische und internationale Staatengemeinschaft – jeder gilt in seinem Wirkungsbereich als Verantwortungsträger. Jeder muss für sich – und unserer Kultur entsprechend – in der Interaktion mit anderen aus der Krise lernen. Schau auf Dich, schau auf mich! Neu ist das nicht, denn dieser Gedanke fand sich bereits im Konzept der „Umfassenden Landesverteidigung“ aus dem Jahr 1975. Die konsequente Verfolgung und Umsetzung des Konzeptes der Umfassenden Sicherheitsvorsorge wäre auch eine Lehre, die man der COVID-19-Pandemie abgewinnen müsste.

### Das moderne Bedrohungsbild - vielfältig und komplex

Wie auch folgendes: Das Österreichische Bundesheer weiß unter Verweis auf die „Sicherheitspolitischen Jahresvorschauen“ des BMLV der letzten Jahre, dass sich die Sicherheitslage für Österreich

und Europa geändert hat und das moderne Bedrohungsbild – weitab von der längst überholten, aber immer noch vielzitierten „Panzerschlacht im Marchfeld“ – wesentlich vielfältiger und komplexer geworden ist. Mit der erstmaligen Aufbietung der Miliz in einem nicht klassischen Verteidigungsszenarium erwies sich unser Bundesheer als notwendige und strategische Handlungsreserve der Republik. Die Professionalität bei Maskenaufbereitung, Desinfektionsaufgaben und Unterstützungsmaßnahmen für zivile Behörden und Einrichtungen trotz mangelnder Mittel und Akzeptanz der letzten Jahre unterstreicht dies. Es ist halt schon gut, dass man es hat, wenn man es braucht.

### Wertefaktor vor Kostenfaktor verankern

Oder: Die Ökonomisierung staatlicher Strukturen und Organisationen im Hinblick auf Vorsorgen für Extremereignisse unter dem Paradigma der Kosteneffizienz hat die Resilienz staatlicher und überstaatlicher Systeme massiv geschwächt. Dass gerade im Gesundheitswesen der Faktor „Wert“ vor dem Kostenfaktor verankert werden muss, sollte eine Lehre aus vergangenen und aktuellen Geschehnissen sein. Resilienz

Maskenschutz im Mittelalter: Pestarzt mit Schnabelmaske (gefüllt mit Kräutern), Stock zum Abstandhalten (1656)



in Krisenzeiten bedeutet aber auch Dezentralisierung und Regionalisierung (z. B. bei der Produktion von Schutzausrüstung, Medikamenten, Impfstoffen, landwirtschaftlichen und anderen lebensnotwendigen Produkten). Und ja: in einem sozialen Gebilde, wie dem Staat, darf nicht alles mit der Kostenkeule niedergeprügelt werden. Schließlich lebt dieses Gebilde auch von Bildung, Kultur und anderen Produkten seiner Gesellschaft. Voraussetzung dafür ist aber ein garantiertes Umfeld der Sicherheit.

Auch aus der Pest des 15. Jahrhunderts hat man Lehren gezogen: alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gewichte haben sich neu geordnet. Sie verhalf dem Gesundheitswesen zum Ausbruch aus antiken Denkmustern und zu einer der Neuzeit entsprechenden Modernisierung. Auch die Entwicklung neuer Gerätschaften und Techniken, beispielsweise im Bereich der Landwirtschaft, können als Folge des durch die Pest auftretenden Arbeitskräftemangels gewertet werden. Irgendwann wird sie wiederkommen. Eine Pandemie. Vielleicht eine schlimmere. Oder ein anderes Extremereignis. Hoffentlich ziehen wir aus den heutigen die richtigen Schlüsse für morgen. Zu unserem Schutz.

## SCHWARZER TOD versus COVID-19

auch von OR Obst Erwin Richter, MA

Im Stadtstaat Venedig - mit einer Handelsflotte von ca. 4.000 Schiffen – tummeln sich neben ca. 120.000 Einwohnern auch Tausende Matrosen, Seereisende und Händler, als im Februar 1348 n. Chr. Eine grauenvolle (als „Schwarzer Tod“ bezeichnete) Seuche - die Pest - über die Stadt hereinbricht. Die Novellensammlung „II Decamerone“ von Giovanni Boccaccio mit Details über die zeitgleich in Florenz wütende Pest dient bis heute als historische Quelle für die Pestepidemie des 14. Jahrhunderts mit ca. 25 Millionen Toten (ein Drittel der Gesamtbevölkerung) in Europa.

### Die Suche nach dem Sündenbock

Man benannte - ohne Erreger und Verbreitungswege von Infektionskrankheiten zu kennen - viele Seuchen als „Pest(ilenz)“, wobei katastrophale Hygieneverhältnisse deren Ausbreitung förderten. Gemäß der aus der Antike übernommenen Humoralpathologie führt ein Fehlverhältnis zwischen den vier Körpersäften Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle zu Gesundheitsstörungen.

Ein Überschuss an feuchtenwärmem Blut deutete auf die Gefahr einer Fäulnis der inneren Organe, was nach antiker wie mittelalterlicher Ansicht der Pest entsprach.

Ursachen der „Luftverpestung“ durch Ausdünstungen waren u. a. der Atem und die Ausdünstungen Kranker, schlechte Luft über stehenden Gewässern, und Dampfaustritte aus der Erde nach Erdbeben. 1348 bezog sich ein Gutachten der Pariser medizinischen Fakultät auf das Pesthauchmodell von Gentile da Foligno, wonach bei ungünstiger Konstellation von Mars, Jupiter und Saturn in die Luft gesogene und erhitzte krankmachende Ausdünstungen vom Meer und Land als verdorbene Winde wieder auf die Erde gelangen.

### Es gab alle möglichen Erklärungsversuche (nach heutiger Diktion Verschwörungstheorien).

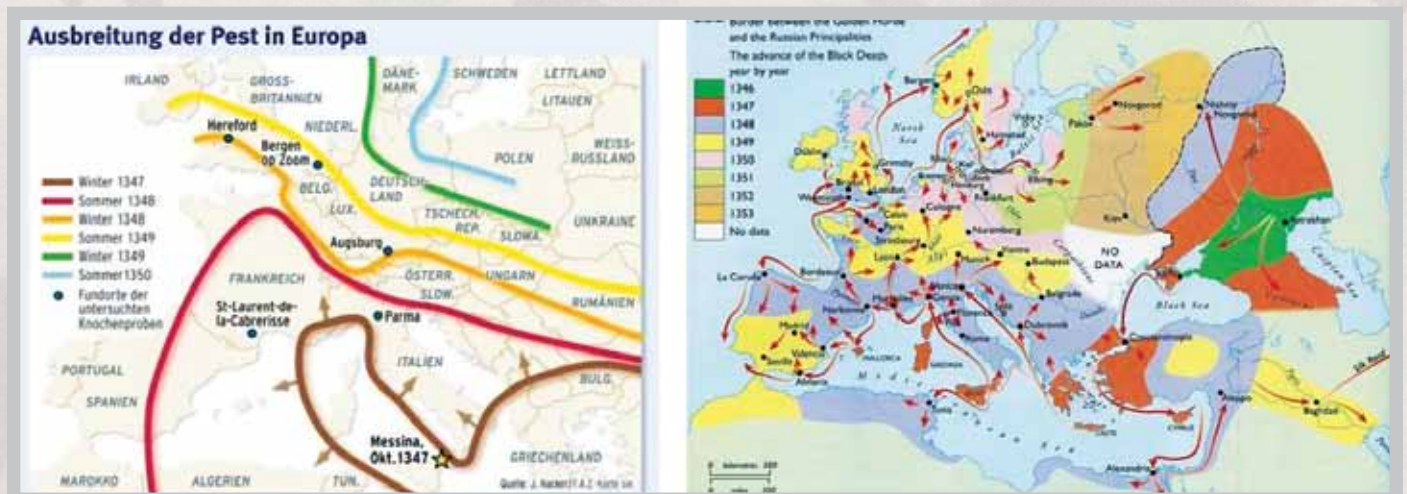
Die Theologische Interpretation (die Pest als Strafe Gottes oder Teufelswerk) motivierte zur Hoffnung

durch Stiftungen, Seelenmessen etc. Gottes Zorn zu besänftigen.

In ganz Europa wüteten Judenpogrome, da man den Juden - als Brunnenvergifter - die Verantwortung für verseuchtes Wasser zuschob. Doch es gab auch Ärzte bzw. Beamte, die derartige Begründungen per se zwar nicht anzweifeln, aber nach natürlichen Ursachen bzw. effizienteren Gegenmaßnahmen suchten und aus heutiger Sicht dabei gar nicht so schlecht lagen.

### Der Seuchenzug der Pest

Nach den Eroberungen der Mongolen öffnen Handelskontakte zwischen Europa und Asien am Ende des 13. Jahrhunderts (Jh.) den (v. a. in wildlebenden Nagetierpopulationen Asiens vorkommenden) Pestbakterien den Weg nach Europa. 1338 wütet die Pest in der Christengemeinde der Assyrischen Kirche am Yssykköl-See (heute: Kirgisistan), 1345 an der unteren Wolga und auf der Krim. 1346, im Zuge der Belagerung der von Genuesen gehaltenen Hafenstadt Kaffa durch Tataren der Goldenen Horde, werden - so die Berichte - Pestleichen mit Katapulten in die Stadt geschleu-



Die Ausbreitung der Pest in Europa um 1350

dert. Dies gilt bisweilen als biologische Kriegsführung.

Ursache der Pest-Verbreitung im Mittelalter war die **Mobilität** mit Schiffen. Über das die gesamte Mittelmeerküste umfassende Handelsnetz der Genueser gelangte die Pest 1347 nach Konstantinopel, Kairo und Messina auf Sizilien, von wo sie sich rasch mit zwei Trajektorien

über ganz Europa ausbreitete: zum einen mit Schiffen von Genua nach Marseille, von dort Rhone-aufwärts Richtung Norden sowie ins Languedoc: Montpellier, Aix-en-Provence und Avignon, wo sich die Pest sieben Monate hielt. Im Mai **1348 erreichte sie Paris**.

Der zweite Ausbreitungsweg der Pest führte über den Brenner nach Österreich, wobei sie von Tirol über

Kärnten und die Steiermark ihren Weg nach Wien fand. Im Gebiet des heutigen Deutschlands, in Norwegen, Schweden, England und Irland trat die Pest erstmals 1349 auf. Dass es sich bei dem Erreger tatsächlich um das Bakterium **Yersinia pestis** handelte, wurde erst 2011 zweifelsfrei festgestellt.

### Nicht die erste und nicht die letzte Seuche

Erstaunlich für die Pest des 14. Jh. ist, dass man sich nicht an historische Seuchenzüge erinnerte.

- Die Antoninische Pest, 2. Jh. n. Chr, vermutlich eine Pockenepidemie: ca. zehn Millionen Tote im Römischen Reich.
- Die Justinianische Pest, 6. bis 8. Jh. n. Chr., drang aus Ägypten in den Mittelmeerraum: größte antike Epidemie in Europa.
- Die Russische Grippe (H3/N8 - Pferdeinfluenza), 1889-1895, gelangte von Russland über China nach Europa und in die ganze Welt: ca. eine Million Tote.
- Die Spanische Grippe (H1/N1), 1918-1920, forderte global mit ca. 50 Millionen mehr Tote als zuvor der Erste Weltkrieg.
- Die Grippe trat mehrfach als Epi- bzw. Pandemie auf:
  - "Asiatische Grippe" 1957-1958;
  - "Hongkong-Grippe" 1968-1970;
  - "Russische Grippe" 1977-1978.
- An AIDS/HIV (Acquired Immune Deficiency Syndrome/Human Immunodeficiency Virus) starben seit 1980 ca. 36 Millionen Menschen.
- Jüngste Seuchenausbrüche: Ebola-Virus in Westafrika 2014-2020, Zika-Virus 2015-2016, Influenza 2017-2018.

### Der Kampf gegen die Pest

Im Mittelalter ergriff man trotz unbekannter Pest-Ursachen aus heutiger Sicht sinnvolle Maßnahmen: man beobachtete, dass die Seuche vorerst die Seefahrer betraf und, sobald ein Schiff anlegte, sich am Land umso schneller ausbreitete, je mehr Menschen beteiligt waren.

In Hafenstädten, für die der Handel existentiell war, regelten Krisenstäbe die Einfahrt: fremde Seeleute und Händler mussten - ehe sie in den Hafen einlaufen und ihre Waren umschlagen durften - zuerst 30 Tage

auf einer entfernten Insel verbringen. Diese Frist wurde später auf 40 Tage verlängert - "quarantani di giorni" -

**die Quarantäne war erfunden.**

In Ragusa (Dubrovnik) wurden die Schiffe auf einer nahen Felseninsel



Lazzaretto Vecchio

(„Isola“) angehalten. Die **Isolation** von Kranken und Reisenden aus Kriegsgebieten erfolgte später in sogenannten Lazaretten: Während das 1423 auf einer Insel in der Lagune von Venedig errichtete **Lazzaretto Vecchio** die Todkranken aufnimmt, dient das 1468 auch auf einer Insel aufgebaute **Lazzaretto Nuovo** vorwiegend als Quarantäne-Station für jene, bei denen der Verdacht auf Pest besteht sowie für die überlebenden Kranken des Lazzaretto Vecchio, die zur Sicherheit noch einmal isoliert werden. Ebenso werden die Waren von vermutlich verseuchten Schiffen auf der neuen Lazarettinsel entladen und zwischengelagert. Die Ausquartierung der Kranken sollte weitere Ansteckungen verhindern und den grausamen Anblick der Siechenden aus dem Stadtbild verbannen. Fremden Seereisenden wurde die Einreise verwehrt, die Schiffseigner waren für diese Kontaktsperre verantwortlich. Bei Nichtbefolgung drohten u. a. hohe Geldbußen und die Verbrennung des Schiffes.

Pestconsilia bilden eine neue Art Medizinischer Fachliteratur und Pestregimina, rechtliche Abhandlungen, ergänzten das geschriebene Gesetz. Die venezianischen Behörden erließen **Versammlungsverbote** (Gottesdienste, Prozessionen, Märkte etc.) und führten eine Art Meldepflicht ein. Häuser von Pest-Kranken wur-



Lazzaretto nuovo

den mit „Pestkreuzen“ markiert. Die Beseitigung von Tierkadavern wurde ebenso geregelt wie das Bestattungswesen: statt Einzelbeerdigungen wurden Massengräber angelegt. In Apotheken informierten „Pesttäfelchen“ über Hygiene-Maßnahmen (um die Überträger der Krankheit, Flöhe und Ratten, fernzuhalten), Ernährungstipps und Regeln für den Umgang mit Kranken.

Der Pestfloh:  
Überträger der Y.pestis

Die medizinisch-therapeutischen Mittel halfen nicht, nur wenig mehr Erfolg zeigte die Schutzausrüstung der

Pestärzte, die in spezieller Schutzkleidung an Kranke und Infizierte herantraten: ein bodenlanger, meist schwarzer und gewachster Stoffmantel sollte den „Ansteckungsstoff“ abhalten. Eine Maske, deren Schnabel mit Duftstoffen gefüllt war, half auch Distanz zu halten, die Augen schützte eine große, in die Schnabelmaske eingebaute Brille. Stiefel und Handschuhe ergänzten den Körperschutz. Der Stab des Arztes diente dazu, Abstand zum Patienten zu halten.

1353 endet die Pestepidemie von selbst. Einzelne regionale Pestereignisse treten jedoch bis ins 21. Jahrhundert auf, das heißt:

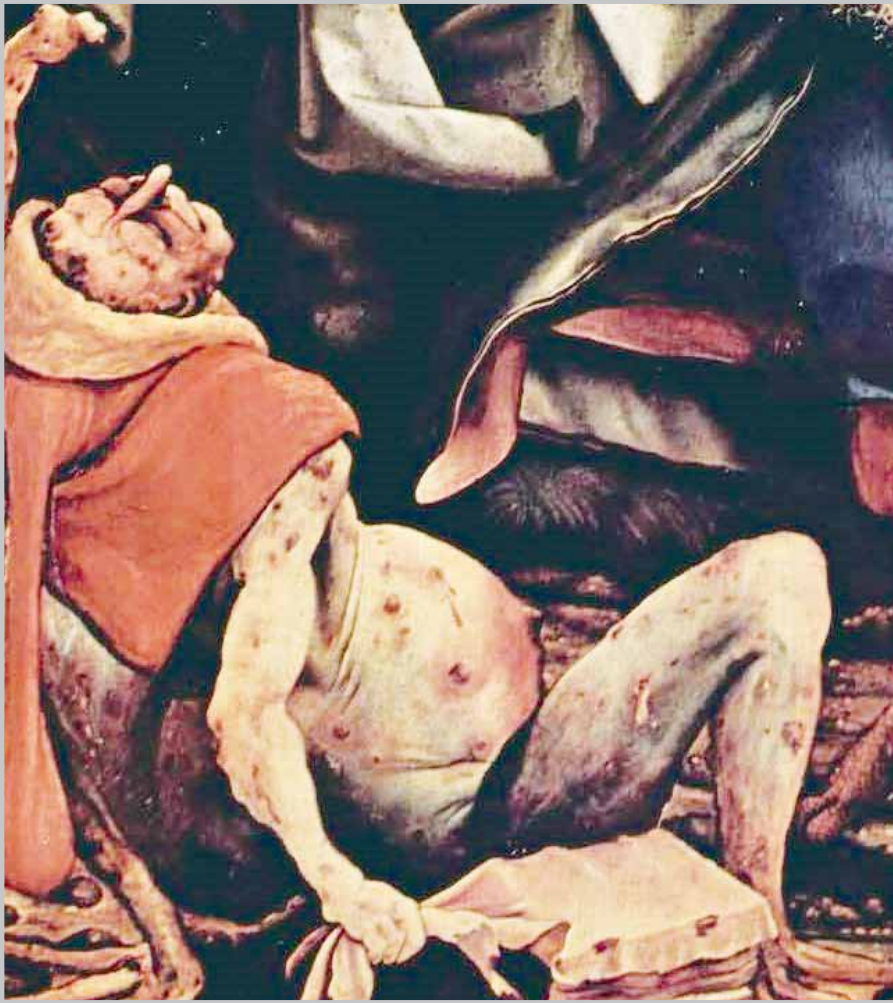
**die Pest ist noch „nicht besiegt“!**



Pestinfektion - Pestbeulen

## Pest, COVID-19, Resilienz und Sicherheit

Alle Illustrationen und Fotos: Archiv des Verfassers



Pestkranker im 17. Jahrhundert

Pest und COVID-19 sind zwar kaum miteinander vergleichbar, wohl aber die Begleitumstände und Lehren, die man daraus ziehen kann. Im Zuge der Pestepidemie des 14. Jh. neu formulierte Hygieneprinzipien sind heute wissenschaftlich begründet.

**Dazu zählt auch die Quarantäne als Mittel erster Wahl zur Verhinderung der Weiterverbreitung einer ansteckenden Krankheit.**

Maßnahmen zur Eindämmung der Übertragungsrate sind Eingriffe in private und andere lebenswichtige Bereiche. Die Kontrolle darüber bleibt

stets eine Gratwanderung zwischen notwendigem Schutz der Bevölkerung und Einschränkung von Grundrechten.

Die Pestepidemie des 14. Jh. verhalf dem Gesundheitswesen zu einer der Neuzeit entsprechenden Modernisierung, auch kann die Entwicklung neuer Geräte und Techniken, z. B. in der Landwirtschaft, als eine Folge des durch die Pest bedingten Arbeitskräftemangels gewertet werden.

Im Herbst 2019 wurde durch das Global Preparedness Monitoring Board (GPMB)<sup>1)</sup> die Pandemie-Sicherheitsvorsorge weltweit als

unzureichend eingeschätzt. Die Ökonomisierung (über)staatlicher Strukturen bezüglich Vorsorgen für Extremereignisse unter dem Paradigma der Kosteneffizienz hat deren Resilienz massiv geschwächt. Vergangene wie aktuelle Geschehnisse lehren uns, dass im Gesundheitswesen der Faktor „Wert“ vor dem Kostenfaktor verankert werden muss. Resilienz (psychische Widerstandskraft) in Krisenzeiten bedeutet aber auch Dezentralisierung und Regionalisierung (z. B. bei der Produktion von Schutzausrüstung, Medikamenten, Impfstoffen und Lebensmitteln).

Im Fall der COVID-19 Pandemie liegt alle Hoffnung auf der Wissenschaft: Schutzimpfungen sind nach heutigem Stand das Mittel der Wahl. Alte und neue Infektionskrankheiten bilden - begünstigt durch Globalisierung, Mobilität und Klimawandel - eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Menschheit.

Epi- und Pandemien sind nicht die einzigen Szenarien im modernen Risikobild. Der Begriff „Sicherheit“ ist umfassender und komplexer geworden.

Eine wesentliche, der COVID-19 Pandemie abzugewinnende Lehre wäre die konsequente Umsetzung des Konzepts einer Umfassenden Sicherheitsvorsorge.

<sup>1)</sup> (Das Mandat des GPMB besteht darin, wichtige politische Entscheidungsträger und die Welt der systemweiten Fortschritte bei der Verbesserung der Bereitschaft und Reaktionsfähigkeit für Krankheitsausbrüche und andere Notfälle mit gesundheitlichen Folgen zu informieren. Sie veröffentlicht jährlich einen Überblick über den Stand der Bereitschaft der Welt, überwacht die Fortschritte und fordert die Staats- und Regierungschefs auf, dringend Maßnahmen zu ergreifen.)

## Die SPANISCHE GRIPPE vor 100 Jahren und der CORONA-Virus heute - Ein Vergleich

Univ. Prof. Dr. habil. Franz Schausberger

Vor hundert Jahren brachte die Spanische Grippe für Millionen von Menschen den Tod. Ein Rückblick und ein Vergleich, von Franz Schausberger.

„Wie kann man sich schützen? Es kann nicht die ganze Menschheit mit Gasmasken herumlaufen, um die ansteckende Luft nicht zu inhalieren. Die Luft ist ja auch nicht überall ansteckend; im Freien sicher nicht, nur in geschlossenen Räumen, und zwar dort mehr, wo Menschen dicht beisammen leben. Also Sperrung von Schulen, aber nicht erst, wenn schon mehrere Fälle aufgetreten sind, sonst ist es zu spät, wie es gewöhnlich bei Masern auch der Fall ist. Die Schulen müssen sofort geschlossen werden! Erwünscht wären natürlich zahlreiche Spitalsbetten für die Erkrankten, aber dies ist leider schwer durchführbar.“

So kommentierte der prominente Kinderarzt Professor Emil Fronz am 6. Oktober 1918 die aktuelle Situation um die sogenannte „Spanische Grippe“, nachdem man zögerlich auch in Österreich die Gefährlichkeit dieser Influenza-Pandemie zu realisieren begann. Sätze, die bekannt klingen. In Europa hatte sich diese gefährliche Krankheit, die letztendlich zwischen 1918 und 1920 – also vor rund 100 Jahren – weltweit zwischen 25 und 50 Millionen Todesopfer forderte, von Spanien aus verbreitet. „Spanische Grippe“ wurde sie deshalb genannt, weil in Spanien als neutralem Land die Zensur weniger streng war als in den kriegführenden Staaten und von diesem Land aus die ersten Nachrichten durchsickerten. Der wirkliche Ausgangspunkt allerdings war im März 1918 in den USA. An dieser Krankheit starben mehr Men-

schen als es im Ersten Weltkrieg Tote gab.

Die österreichischen Medien berichteten erstmals ausführlicher im Juni 1918, als sich die Krankheit über die Schweiz und Italien nach Südtirol, Tirol und ganz Österreich verbreitete. Man vermutete, dass die Krankheit mit den Südwinden in die nördlichen Länder getragen worden sei. Die Gefährlichkeit der Krankheit unterschätzte man aber gewaltig: Sie sei im Allgemeinen sehr gutartig und ungefährlich. Sie würde ebenso schnell wieder verschwinden, wie sie gekommen sei, ohne bedenkliche Folgen zu hinterlassen. Am 18. Juni wurden 47 Fälle in Tirol gezählt, unmittelbar darauf auch viele in Wien. Deshalb wurde am 22. Juni von der Bezirkshauptmannschaft Innsbruck eine „Sommerfrischensperre“ verordnet. Vom Tiroler Fremdenverkehr wurde alles daran gesetzt dieses Verbot aufzuheben – vergeblich. Viele Wiener Familien, die bereits Sommerwohnungen im Raum Innsbruck gebucht hatten, kamen um ihren Sommeraufenthalt. Inzwischen hatte sich die Spanische Grippe rasend schnell in ganz Europa verbreitet. Berlin meldete Anfang Juli 18.000 Krankheitsfälle. Am 23. Juli hatte sich in Genf die Krankheit so verbreitet, dass alle Lokale, Theater, Kinos und Kirchen gesperrt wurden. Seit 1. Juli wurden 126 Tote in Genf verzeichnet.

Am 20. September 1918 starb der jüngste Sohn des schwedischen Königs Gustav V., Prinz Eric Gustav Albert von Schweden an der Spanischen Grippe.

Endlich konstatierte in Österreich auch die Reichspost am 28. September ein „verheerendes Umsichgrei-



Foto: Haslauer - Bibliothek

fen der Grippe“, die siegreich durch Europa raste und einen zunehmend gefährlichen, pestartigen Charakter zeige. Anfang Oktober zählte man tausende Tote im Raum Padua. In der letzten Septemberwoche beklagte man in Wien 199 Tote durch die Spanische Grippe. Erst am 7. Oktober verordnete der Wiener Bürgermeister Weiskirchner eine Sperre der Schulen im Stadtgebiet für eine Woche, am 18. Oktober folgte die Sperre der Kindergärten.

### Das einzige Land mit einem Ministerium für Volksgesundheit

Österreich hatte am 24. November 1917 als erstes und einziges Land Europas ein k. k. Ministerium für Volksgesundheit eingerichtet. Als erster Gesundheitsminister wurde aber erst am 30. Juli 1918 Professor Ivan Horbaczewski, ein aus Galizien stammender Chemiker, ernannt. Am 9. Oktober 1918 musste er im Abgeordnetenhaus des Reichsrates Rede und Antwort zur Spanischen Grippe stehen. Es war das einzige Mal, dass sich die Abgeordneten mit diesem Thema befassten.

Entgegen Befürchtungen der Bevölkerung, es handle sich um die Lungenpest, stellte der Minister fest, dass diese Epidemie nach Erklärungen des berühmten Bakteriologen Prof. Anton Ghon aus Prag nichts mit einer Pest zu tun habe. Trotz der gro-



## Eines der ersten Opfer: Der Großvater von Donald Trump

ßen Zahl von Todesfällen nähme die Grippe im Allgemeinen einen gutartigen Verlauf. Eine Verbreitung in Österreich sei nicht zu verhindern, vor allem auch deshalb, weil man den Erreger nicht kenne. An die deutsche Regierung sei man schon einen Monat zuvor herangetreten bezüglich der Überlassung von Medikamenten, vor allem Aspirin, da in Österreich nur geringe Mengen davon vorhanden waren. Um Hams- tern und Schleichhandel zu verhindern, durften nur kleine Mengen an Einzelpersonen verkauft werden. Ärzte aus den Militärspitälern wurden abgezogen. Personen, die von nur leicht Erkrankten angesteckt wurden, konnten auch die tödliche Form der Grippe bekommen. Daher müsste man auch die leicht Erkrankten isolieren, was unmöglich schien. Das Verbot des Besuchs von Kaffeehäusern, Kinos, Theatern usw. sah der Minister als nicht ziel- führend an, solange nicht das Fah- ren mit Straßenbahn und Eisenbahn und das Einkaufen von Lebensmit- teln verboten würden. Das schien aber ganz undenkbar. Von einer Anzeigepflicht im Sinne des Epide- miegesetzes wurde in dieser Zeit des Krieges und des Zusammenbruchs wegen bürokratischer Überforde- rung der Ärzte abgesehen. Folglich hatte man aber auch keine genau- en Zahlen. In jedem Krankenhaus wurden eigene Grippezimmer bzw. eigene Abteilungen eingerichtet. Es gab allerdings keine Notspitäler, so- dass Akutpatienten abgewiesen und in Polizeikommissariaten unterge- bracht werden mussten.

Rechts: Die Großeltern von Donald Trump Frederick und Elizabeth (Christ) im Jahr der Eheschließung (1902), dessen Großvater zu den ersten Opfern der Spanischen Grippe gehörte.

Am meisten betroffen waren Per- sonen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Menschen über 40 Jahre hat- ten – nach Ansicht des Internisten Professor Norbert von Ortner –, im Zuge der Epidemie 1889/90 die Grip- pe überstanden und dadurch einen hohen Grad an Immunität erwor- ben. Als es zwischen 1. September und 19. Oktober allein in Wien 3125 Tote gab, wurden endlich auch Kaf- fees, Kinos, Restaurants, Theater etc. gesperrt. In weiterer Folge flachte die Pandemie etwas ab, um im Jänner 1919 wieder aufzuflammen und im Frühjahr 1922 nochmals Österreich heimzusuchen. Dies wohl infolge nicht konsequent fortgesetzter Ge- genmaßnahmen. Der letzten Welle fiel auch Kaiser Karl am 1. April 1922 infolge der Spanischen Grippe mit doppelseitiger Lungenentzün- dung in Funchal zum Opfer.

### Eines der ersten Opfer: Der Großvater von Donald Trump

Es gab eine Reihe weiterer bekannter Opfer der Spanischen Grippe. Ei-

nes der frühen Opfer der Pandemie war Frederick Trump, der Großvater des heutigen amerikanischen Präsi- denten. Er war als Friedrich Trump 1869 in Kallstadt in der Pfalz gebo- ren worden, absolvierte eine Fri- seurlehre und wanderte 1885, um der Wehrpflicht zu entgehen, in die Vereinigten Staaten aus. Er eröffnete in mehreren Goldgräberorten Hotels und Bordelle und machte damit sei- ne ersten lukrativen Geschäfte. Sein Ansuchen um Wiedereinbürgerung in Deutschland wurde ihm wegen seiner illegalen Ausreise verweigert. Im Mai 1918 machte Frederick Trump einen Nachmittagsspazier- gang mit seinem Sohn Fred, als er sich plötzlich so schlecht fühlte, dass er sofort das Bett aufsuchte. Bereits am nächsten Tag, dem 27. Mai 1918, starb er an der Spanischen Grippe. Ein besonders prominentes Opfer der Spanischen Grippe war der be- rühmte österreichische Maler Gus- tav Klimt. Er musste wegen eines Schlaganfalles in ein Sanatorium ge- bracht werden. Am 2. Februar 1918 wurde er wegen Komplikationen ins



## Spanische Grippe und Corona-Virus sind nicht vergleichbar

Allgemeine Krankenhaus zu Professor Karl Biehl gebracht, wenig später kam eine Lungenentzündung dazu, ausgelöst durch die Spanische Grippe, der er bereits am 6. Februar, erst 56 Jahre alt, erlag.

Ein halbes Jahr später, am 28. Oktober starb die Frau des Malers Egon Schiele, Edith, im sechsten Monat schwanger, an der Spanischen Grippe. Drei Tage später erlag auch Egon Schiele selbst der furchtbaren Krankheit im 28. Lebensjahr.

Sophie Freud, die zweitjüngste Tochter von Sigmund Freud, die in Hamburg lebte, starb am 25. Jänner 1920 völlig unerwartet während der Schwangerschaft innerhalb weniger Tage an der Spanischen Grippe. Freud konnte nicht einmal zum Begräbnis fahren, da zwischen Wien und Hamburg zu dieser Nachkriegszeit keine Züge fuhren.

Der bedeutende Soziologe und Nationalökonom Max Weber starb am 14. Juni 1920 im Alter von 56 Jahren ganz plötzlich in München an einer Lungenentzündung infolge der Spanischen Grippe. Er war kurz zuvor in Nachfolge von Lujo Brentano zum Professor der Volkswirtschaftslehre an der Münchner Universität bestellt worden.

Es gab auch - heute würde man sagen - Fake News bzw. Verschwörungstheorien. So verbreitete der Hamburger Journalist Philipp Berges die Theorie, dass es sich bei der Spanischen Grippe nicht um eine infektiöse Seuche, sondern um eine Weltmassenvergiftung handle, die die giftige Vergasung der ganzen Erdatmosphäre zum Ziel habe. Dies habe begonnen mit dem Abschießen giftiger Gase an den Kriegsfrenten.

Aus heutiger Sicht kann man feststellen, dass die Spanische Grippe und das Coronavirus keinesfalls vergleichbar sind. Erstere war wesentlich gefährlicher und brachte ein Vielfaches an Todesopfern, die vor allem unter den Jüngeren zu finden waren, im Gegensatz zum Coronavirus, das besonders die älteren Menschen gefährdet. Gemeinsam ist beiden, dass sie eine große Herausforderung für das staatliche Krisenmanagement darstellten bzw. darstellen und ihre Bekämpfung im Wesentlichen auf dem 1913 erlassenen Epidemiegesetz beruht. Die Forderungen nach einem einheitlichen „Volksseuchengesetz“ reichten zumindest bis 1885 zurück. Nach jahrelangen Diskussionen wurde schließlich am 14. April 1913 das „Gesetz betreffend die Verhütung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten“ im Reichsrat beschlossen. Es war nicht revolutionär und modern bestenfalls in Teilen und gilt - mit kleinen Abänderungen und einer Wiederverlautbarung im Jahr 1950 - bis heute.

Es beinhaltet die Melde- und Anzeigepflichten von Erkrankten, die Absonderung Kranker (Quarantäne), Maßnahmen der Desinfektion, Schließung von Schulen, Beschränkungen des Lebensmittelverkehrs, Personenüberwachung, Verbot von Menschenansammlungen, Räu-



Schutzmasken um 1920

mung von Wohnungen sowie Verkehrsbeschränkungen für die Bewohner bestimmter Ortschaften und im grenzüberschreitenden Verkehr mit dem Ausland sowie Betriebsschließungen.

Ein großer Unterschied liegt auch in der völlig anderen Situation Österreichs. Die Spanische Grippe traf das Land, als die Österreichisch-Ungarische Monarchie vor dem Zusammenbruch stand, man kämpfte mit Ernährungsproblemen, die Menschen waren durch den jahrelangen Krieg erschöpft und demoralisiert, man musste tausende Kriegsverwundete versorgen, öffentliche Institutionen existierten nicht mehr oder waren nicht handlungsfähig, es mangelte total an Medikamenten, Ärzte und Pflegepersonal waren völlig überfordert, Hygiene fehlte überall, die innenpolitische Lage war unsicher, die Maßnahmen der Behörden waren zu spät und wirkungslos. In Österreich starben in den Jahren 1918/19 an der Pandemie rund 21.000 Menschen. Ähnliches wird uns durch rechtzeitige und gezielte Maßnahmen in einem modernen Österreich des 21. Jahrhunderts Gott sei Dank erspart bleiben.

Der Autor: Dr. habil. Franz Schausberger, Universitätsprofessor für Neuere Österreichische Geschichte. Ehemaliger Landeshauptmann von Salzburg. Vorstand des Instituts der Regionen Europas.

Von Frodo013 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=25702186>

Mit Genehmigung aus der Zeitung der UEWHG

Schon bald nach Beginn der COVID 19 Pandemie und der damit verbundenen Belegung der Krankenhäuser bis an ihre Grenzen, kam es immer wieder zur Diskussion über eine „Triage“. Der nachstehende Beitrag soll den Begriff näher erklären!

## Triage

*Wer darf überleben - wer muss sterben?*

*„Die natürliche Selektion der Menschen ist der Krieg.“*

*(Jerome Anders)*

Triage ist weniger eine Drohung, mehr ein Faktum. Der Begriff Triage kommt aus dem Französischen und bedeutet übersetzt „Auswahl“ oder „Sichtung“. Im medizinischen Kontext beschreibt die Triage die Einteilung von Verletzten nach der Schwere ihrer Verletzungen. Dadurch können Ärzte und Pfleger leichter entscheiden, wer zuerst behandelt wird und ist sohin ein Thema der medizinischen Bewältigung bzw. eine Entscheidung über Leben oder Tod. Triagieren gehört in Notaufnahmen zum Alltag und stammt – wie vieles – ursprünglich aus der Militärmedizin.

Das erste Opfer der Triage war vermutlich eine Kaffeebohne. Die ursprüngliche Verwendung des französischen Begriffs führt weit zurück in die Verarbeitung von Kaffee und Wolle im 18. Jahrhundert: Triage bedeutete Auslese, das Sortieren und Ausdünnen der Produktion. Beschädigtes wurde entfernt, um die Gesamtqualität zu verbessern.

Das Ziel der militär-medizinischen Triage war, Soldaten umgehend wieder kriegsfit zu machen. Dazu brauchte es ein System, um zu entscheiden, welcher Soldat zuerst behandelt wird. Selbstredend steht dieser Ansatz in Konfrontation mit den Prinzipien der modernen Medizin. Im Krieg herrschen jedoch eigene Gesetze. In Ermangelung an medizinisch gebildetem Personal, medizinisch-technischer Ressourcen und das Schwert der Zeit im Nacken, ist es entscheidend, Behandlungsentscheidungen so zu treffen, dass möglichst viele Menschen überleben.

Gesetzlich determiniert ist die Triage nicht und tritt nur bei unerwartet hohem Aufkommen an Patienten und objektiv unzureichenden Ressourcen in Erscheinung. Ohne eine strukturierte Einstufung besteht die Gefahr einer politisch oder ideologisch motivierten unethischen Selektion.



42. Division, in der Nähe von Suippes, Frankreich, Juli 1918

Es handelt sich dabei um ein Stratifikationsverfahren vor der vollständigen Diagnose. Strukturierte Triage-Instrumente werden auch in Notaufnahmen eingesetzt und dort auch als Ersteinschätzung bezeichnet.

### Geschichte

In einer anonym herausgegebenen Schrift „Das Königlich preußische Feldlazareth“ wurden schonungslos die Mängel des Feldlazarettwesens in den Feldzügen 1778/79 aufgezeigt und wurde damit die Aufmerksamkeit Friedrich II. erregt. Daran angelehnt unterzeichnete am 16.09.1787 der preußische König Friedrich Wilhelm II. ein für die Geschichte des Krankenhauswesens bedeutsames Dokument, das Königlich-Preußische Feldlazareth-Reglement von 1787.

Königlich-Preussisches  
Feldlazareth-Reglement.



Verfaßt von  
Herrn v. Manteuffel, Major, Königlich-Preussischen  
Feldlazareth-Reglement.

1787  
FID.

Ein Umdenken im militärischen Sanitätswesen erforderten weiters die raumgreifenden Feldzüge der französischen Revolutionsarmeen während der Koalitionskriege 1792–1815. Resultat waren neue Ansätze der medizinischen Versorgung vor Ort und des Transports in weiter entfernt liegende Behandlungseinrichtungen.

Dazu entwickelte im Jahre 1792 der französische Chirurg Freiherr Dominique Jean Larrey die Triage. Das bedeutet, dass diejenigen mit den besten Aussichten auf Genesung zuerst Hilfe bekamen, und nicht die Menschen, die sie am nötigsten brauchten. Diese schnelle Qualifikationsmethode erzielte gerade bei Amputationen eine wesentlich höhere Überlebensrate als bei anderen Ärzten. Jedoch war es erst der russische Chirurg Nikolai Iwanowitsch Pirogow (1810–1881), welcher aus seinen Erfahrungen im Kaukasischen Krieg und im Krimkrieg ein abgestuftes-chirurgisches Behandlungsverfahren und das Prinzip der „Krankenzerstreuung“ (verteilte Behandlung von Verletzten und Erkrankten) entwickelte.

Dazu bedurfte es einer Einteilung in fünf Stufen (Pirogowsches Sichtungsprinzip):

- 1 Hoffnungslose  
> vor Ort/bei der Truppe belassen
- 2 lebensgefährlich Verletzte, die sofortiger Behandlung bedürfen  
> sofort behandeln
- 3 Verwundete, die auch unaufschiebbarer, nur konservativ-operativer Hilfe bedürfen  
> nach der Gruppe 2 behandeln
- 4 Verwundete, bei denen die unmittelbare chirurgische Hilfe nur wegen eines schädlichen oder unbequemen Transportes notwendig ist  
> nach der Gruppe 3 behandeln
- 5 alle Verwundeten, bei denen ein einfacher Deckverband oder eine Extraktion der oberflächlich liegenden Kugel erfolgt  
> vor Ort/bei der Truppe belassen

Dieses Schema galt als eine der ersten Klassifikationen, die auch die äußeren Umstände (medizinische Möglichkeiten, Transport) mit berücksichtigt, war jedoch deutlich auf die Kriegschirurgie gemünzt. Besondere Bedeutung gewinnt dieses Schema, da es sich auch international durchsetzte, 1866 wurde es von der preußischen Armee übernommen, später auch von den anderen Sanitätsdiensten verbündeter Armeen. Das Pirogowsche Prinzip der „Krankenzerstreuung“ blieb noch im Großen Krieg erhalten. Im modernen Klinik- und Patientenmanagement ist das Verfahren Standard, z. B. in der Akut-Patienten-Verteilung oder Notaufnahme.

*In dieser Rubrik möchten wir wiederkehrend Beiträge veröffentlichen, die der Facebook-Seite „Der Zauber der Montur“ mit Zustimmung der Autoren entnommen sind. Die beiden Autoren Madame Helene Schnöll und Obst iTR Gerhard Utz sind in der Traditionspflege nicht nur wohlbekannt – sie zeichnen sich durch Seriosität, Genauigkeit, Sachlichkeit und Konsequenz aus.*



Freiherr Dominique Jean Larrey

#### **Andere Prinzipien der Triage**

- „Frauen und Kinder zuerst!“ (sogenannter Birkenhead Drill von 1852)
- „Der Kapitän geht immer als Letzter von Bord“
- „Versorgt unsere Soldaten vor den Zivilisten, diese vor feindlichen Soldaten!“

#### **Weiterführende Beiträge**

Das fliegende Lazareth  
Dominique-Jean Larrey  
Nikolai Iwanowitsch Pirogow

Die Sichtung und Auslese begegnet uns ständig. Wir sehen eine Person und qualifizieren sie. Dabei lassen wir unseren Instinkt, unsere Sinne sprechen. Eingestuft gewähren wir ihm Einlass oder schicken ihn zum Teufel!

# Mega-Projekt für Innenstadt

In Woche 42/2020 berichtete die NÖN Kremser Zeitung auf den Seiten 8 und 9 mit großer Aufmachung über eines der größten Projekte, das die Kremser Innenstadt seit Jahrzehnten erwartet.

Die Kremser Bank beabsichtigt, anstatt ihrer Häuser in der Oberen Landstraße 13 und 15 die Errichtung eines Hotels mit 110 Zimmern, eine Tiefgarage, Eigentumswohnungen und moderne Geschäftsflächen.

In dem Gebäudekomplex, der sich bis zur Spitalgasse mit 2.900 m<sup>2</sup> Grundfläche erstreckt, sind/waren bisher u.a. ein Spar-Markt, die Fahrschule Wachau und eine Selbstbedienungsfiliale der Kremser Bank (vormals Drogerie Müller) beheimatet. Vielen älteren Kremsern ist mit Sicherheit noch das **Postamt** (bis 1974) in Erinnerung.

Die Häuser sollen 2022 abgerissen werden; die Bauzeit wird dann zwei Jahre betragen. (NÖN 03/2021, Seite 10)

## Die Militärgeschichtliche Bedeutung

Mit Sicherheit ist einem großen Personenkreis die Militärgeschichtliche Bedeutung dieser Grundstücke in der Innenstadt unbekannt.

Im 15. und 16. Jahrhundert war die Einquartierung von Soldaten auch in Krems ein großes Problem, gab es doch dafür keine geeigneten Unterkünfte. Eine Vielzahl von Soldaten musste in privaten Gebäuden untergebracht werden, was wiederum in den meisten Orten große Schwierigkeiten, große Gefahren und ungeheure Schäden mit sich brachte und immensen Unmut erregte. Beispielsweise kam es im Jahr 1532 zu einem Großbrand in der Stadt Krems durch Unvorsichtigkeit spanischer Hilfs-

truppen, die sich in Krems auf dem Durchzug nach Ungarn zur Türkenbekämpfung aufhielten, der 115 der vorhandenen 306 Bürgerhäuser einäscherte.

Auch später erlitt die Stadt durch die vielen Einquartierungen große Schäden. Besonders stark war das Problem in der Zeit der 2. Türkenbelagerung von Wien (1683), wo sich hier das Entsatzheer sammelte und mit der Schlacht am Kahlenberg am 12. September die zweite Wiener Türkenbelagerung beendete. Ein deutsch-polnisches Entsatzheer unter der Führung des polnischen Königs Johann III. Sobieski schlug die osmanische Armee.

Zahlreich waren die Klagen über die "Soldateska", die plünderte, raubte und Leute misshandelte. Andererseits klagten aber auch die Soldaten über die schlechten Quartiere.

1770 war die Rekrutierung nach dem System der Wehrpflicht angeordnet worden, wobei Krems 6 Infanteristen, 1 Kavalleristen und 4 Stuckknechte (Artillerie) zu stellen hatte (ursprünglich auf Lebzeiten, ab

1810 auf 14 Jahre festgesetzt).

Das Haus Obere Landstraße C.-Nr. 11 (heute Nr. 15), zu dieser Zeit auch als „Kielmansegg'sches Haus“ bekannt, konnte die Stadt Krems von den Erben (die Freiherrliche Familie Kielmansegg besaß damals die Herrschaften Droß und Gföhl) auf Grund großer Steuerschulden günstig erwerben und als Einquartierungshaus adaptieren, in dem auch von 1769 bis 1848 die **Städtische Hauptwache** sowie im Revolutionsjahr die Nationalgarde/Studentenlegion/Bürgerwehr untergebracht waren, was für die Sicherheit der Stadt eine große Bedeutung hatte.

## Die Quasikaserne

Durch die Nutzung für die militärische Einquartierung wurde das Haus, **ähnlich** wie eine Kaserne benutzt, wodurch es auch als **Quasikaserne** bezeichnet wurde [**quasi (lateinisch) = gleich wie, gleichsam**]. Der Begriff „Quasikaserne“ war im 18. und 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum sehr gebräuchlich.



Foto: Ansicht der Quasikaserne (Hauptwache), Obere Landstraße Nr. 11 (heute Nr. 15)

## Das Militär-bequartierungsreglement

Nach dem damals gültigen Militärbequartierungsreglement hatten die politischen Verwaltungsbehörden die Leitung des **Einquartierungsgeschäftes**. Insbesondere hatten sie die Gemeinden bei der Erfüllung ihrer Verpflichtung zu überwachen und nach Erfordernis das Geeignete zu verfügen. Den Gemeinden stand es frei, für die Unterbringung der Truppen eigene Gebäude zu widmen und Kasernen, Quasikasernen, Militärzinszimmer und Stallungen zu erbauen oder anzumieten.

In den Orten, wo solche Unterkünfte bestanden, mussten sie benützt werden. Die Kosten für Miete, Adaptierung und Instandhaltung der Quasikasernen sowie die Anschaffung der Bettstätten, des Bettzeuges und des erforderlichen Beheizungs- und Beleuchtungsmaterials belasteten im Regelfall die Gemeinde. Dafür zahlte das Militär einen Kreuzer, eben den sogenannten **Schlafkreuzer**, pro Kopf und Nacht.

Quasikasernen gab es in der weiteren Umgebung unter anderem auch in St. Pölten und Mödling.

Mit dem Bau der „**großen Kaserne vor dem Steinerthor**“ 1721 bis 1723 wurden die Einquartierungen stark reduziert.

Nach der Auflassung der Hauptwache beherbergte die Quasikaserne das Landwehr-Schützenbataillon, das später in die ehemalige Schmitt'sche Lederfabrik nach Stein verlegt wurde (daher dann k.k. Landwehrkaserne benannt).

Adressenverzeichnis Stadtarchiv Krems



Die ehem. Landwehr-Kaserne im Jahr 2013

Auch für **Veranstaltungen** wurde die Quasikaserne genutzt.

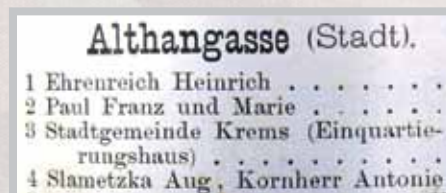
1722 trat eine der zahlreichen im gesamten deutschsprachigen Raum bekannte Wanderbühne in Krems auf. Diese „**Churfürstlichen Tier'schen Comödianten**“ gastierten auch später des Öfteren in Krems. Im Jahr 1744 wird das Kielmannsegg'sche Haus wieder als Schaubühne in der Lokalpresse genannt.

Im „Gewölbe“ (Kellerbereich) gab es bis zuletzt auch eine Gaststätte, die im Offert- oder Lizitationswege durch die Stadt Krems vergeben wurde.



Inserat im Kremser Volksblatt

Mit Erweiterung der Kremser Kaserne zwischen 1851 und 1855 wurde das Haus in der Stadt für das Militär obsolet. Platz für weitere Einquartierungen wurde im Haus Althangasse 3 geschaffen.



## Von der Kaserne zum Kreisspital

Im Juni 1856 vergrößerte die Stadt Krems die 1852 geschaffene **private Krankenanstalt** (Bürgerspital), die zu einem **öffentlichen Spital** erhoben werden sollte. Dadurch sollte einem schon lange währenden Bedürfnis abgeholfen werden da damals in Krems neben dem Bürgerspital nur das 1807 im aufgelassenen Kapuziner Kloster in UND eingerichtete Truppenspital mit 125 Betten bestand. Krems hatte zu dieser Zeit 350 Häuser die von 3563 Menschen (ohne Militär) bewohnt waren.

Die Anregung zur Errichtung eines Spitals ging von der k. k. n.ö. Statthalterei aus, die mehrere Spitäler in der „Provinz“ ins Leben rufen wollte und dazu auch die Stadt Krems „aufgemuntert“ hatte. Krems war dazu sofort bereit und stellte den hinteren Trakt der Quasikaserne (auch Wasserkaserne genannt), der schon seit längerer Zeit leer stand, zur Verfügung.

Die Krankenanstalt wurde in die Kaserne verlegt und auf 50 Betten erweitert. Die Statthalterei erklärte darauf am 9. Dezember 1856 dieses Spital zum **öffentliche Kreisspital**.

Die Straße entlang der Südseite der ehemaligen Spitäler ist noch heute als Spitalgasse benannt.



Blick auf den Hintereingang des Sparkassensahaus vom Hafnerplatz mit Straßentafel

### Das neue Krankenhaus

Wegen des großen Andrangs erfolgte schon im Jahre 1869 eine Reorganisation des Krankenhauses, die zur Folge hatte, dass die Stadtgemeinde zwei Jahre später an die Schaffung eines neuen Spitals schritt.

Durch das rasche Wachstum der Stadt und aus hygienischen Gründen, wurde es in der Vorstadt Hohenstein am damaligen Stadtrand, neu errichtet.

Die Stadt Krems kaufte 1871 in der Hohensteinstraße die Häuser Nr. 62 und 63 (Wirtschaftsgebäude) und schuf daraus ein neues Krankenhaus mit Platz für (damals) 175 Betten, das am 16. August 1872 eröffnet wurde. Im September 1982 wurde der Neubau des Universitätsklinikums als Schwerpunkt-Krankenhaus eröffnet.



Das "neue" Kremser Krankenhaus 1872

### Die Sparkassa kauft die Quasikaserne

Die „Hauptstraße“ von Krems hatte eine nicht unbedeutende Verschönerung durch Beseitigung des Portals der Quasikaserne und Adaptierung der vormaligen Wachstube erhalten. Es wurde erwartet, dass die seit Jahren leer stehenden Ubikationen in den oberen Stockwerken nun gleichfalls einer neuen Bestimmung zugeführt werden.

In der Sitzung des Gemeindeausschusses der Stadt Krems am 29. Mai 1867 wird der Verkauf der Quasikaserne um 9000 Gulden an die Sparkassa mit 17 gegen 4 Stimmen beschlossen.

Noch im selben Jahr wird die Quasikaserne (das städtische Haus Kon-skriptionsnummer (C-Nr.) 11) demoliert und damit die Sparkassagasse (in halber jetziger Breite)

geschaffen. Erst 1912 wurden die südlichen Gebäude abgetragen und durch Neubauten ersetzt.

Durch den Neubau des Sparkassagebäudes von Baumeister von Utz sen. erhielt die Stadt Krems außer einem neuen Gebäude auch eine bequeme Straße, welche die Obere Landstraße mit dem Hafnerplatz verbindet. (Sparkassagasse).

Das heute einheitlich wirkende zweistöckige Bauwerk wurde in drei Abschnitten errichtet.

Der erste Plan von Josef Utz sen. sah noch eine geschlossene Front zur Landstraße vor, mit fünf Fensterachsen und einer gewölbten Durchfahrt in die neue Gasse.

Der im Herbst 1867 genehmigte Plan berücksichtigte bereits den Zubau

in Krems stationiert und ist damit der zweitälteste Standort in Österreich.

eines weiteren Teiles an Stelle des östlich anschließenden Hauses C-Nr. 12, Simon Klemm, ließ die (Sparkassa-)Gasse frei und besaß nur mehr vier Fensterachsen. (Quelle: Ernst Kalt Krems Einst und Jetzt)

Am 1. Juni 1869 wurde das **Postamt** im neuen Gebäude der Sparkassa und Pfandleihanstalt eröffnet.

Der monumentale Bau des »strengen« Historismus wurde 1901 von Utz jun. erweitert. 1902 kaufte die Sparkassa auch den hinteren Teil des alten Einquartierungshauses in der Sparkassagasse.

In den 1930er Jahren schlug man aus wirtschaftlichen Gründen die renovierungsbedürftige Fassadengliederung ab. Dadurch haben Sparkassagasse und Hafnerplatz in ihrem Gesamteindruck verloren.

1975 wurde die Post in einen Neubau auf dem Gelände des ehemaligen Wetterhäuslparks verlegt.



Blick auf die Häuser Nr. 11 und 12 (heute Nr. 15 und 13) mit den verschiedenen Fassadengestaltungen;  
(Foto links um 1910 im Erdgeschoß rechts das Postamt; Foto rechts 2020, beide Archiv Juster)



Ausschnitt aus dem Lageplan von Krems 1821/23 Östrr. Städteatlas

Beschreibung zum Plan:  
 11 Kielmansegg'sches Haus  
 12 Haus Simon Klemm  
 Grün: Theater- (heute Faber-)Gasse  
 Grün mit roten Punkten: aufgelassene Gasse (Radlgasse?)  
 Blau: die spätere Sparkassa-Gasse



## Ein Militär - Erziehungshaus in Krems

Die von der Armee Österreich-Un-garns geführten Militärerziehungs- und Bildungsinstitute hatten die Aufgabe, Offiziere/Unteroffiziere entsprechend ihrer Verwendung auszubilden bzw. junge Männer auf diesen Beruf vorzubereiten. Das Militärschulwesen der Donaumonarchie wurde einige Male reformiert und reorganisiert. Auch wurden immer wieder Standorte geschlossen, verlegt oder neu gegründet.

Die k.k. Militär-Erziehungs-Anstalten teilten sich in zwei große Gruppen:

Anstalten, welche für die Heranbildung der Zöglinge zu Unteroffizieren und zu Offizieren bestimmt waren. Dies waren: **Militär-Unter/Ober-Erziehungshäuser**.

([https://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rschulwesen\(%C3%96sterreich,\\_1859\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rschulwesen(%C3%96sterreich,_1859)))

Wann genau das Militär-Erziehungshaus in Krems eingerichtet wurde, konnte nicht eruiert werden.

Belegt ist, dass 1813 das **Militär-Erziehungshaus** von der Oberen Landstraße (C.-Nr. 12 östlich der Quasikaserne) in die Althangasse Nr. 3 verlegt und dort 1843 aufgelöst wurde.

Am 8. Oktober 1833 reisten Kaiser Franz I und seine Gattin Kaiserin Karoline Auguste durch Niederösterreich und statteten dabei auch der Kreisstadt Krems (Kreis Ober-Manhartsberg) einen Besuch ab. Im Zuge des Besuchs **beglückte** die Kaiserin auch das Militär-Erziehungshaus des Infanterie-Regiments Erzherzog Carl Nr. 3.

Die **Allernädigste Landesmutter** ließ sich die Knaben vorstellen, und gab über das gute, gesunde und fröh-



Tafel am Haus Althangasse 3

liche Aussehen derselben das **Allerhöchste Wohlgefallen** zu erkennen.

(Wiener Zeitung, 15.10.1833)

Noch im Juli 1854 (!) widmete jedoch der Wiener Bürger Johann Zach ein „Capital“ von 10.000 Gulden für „3 Stiftplätze für **Knaben aus dem Civilstande**“ zur Ausbildung in einem Militär-Erziehungshause in Wiener Neustadt, in Krems und in St. Pölten.

(Wiener Kommunal-Kalender 1865, Seite 190)

(Anm.: Die Privat-Stiftungsplätze wurden vom Stifter vergeben. Die Entscheidung musste bis zum 15. Juni jeden Jahres dem Armee-Ober-Kommando zur Genehmigung und Einteilung der Aspiranten vorgelegt werden.)

**Sparkasse kauft das Haus Klemm**  
1872 erwarb die Sparkassa auch das Klemm'sche Haus (C.Nr. 12) um 20.000 Gulden.

Simon Klemm war Schlossermeister, der am 1. Jänner 1858 sein Schlossergerwerbe an den Schlossermeister Thadäus Kling verkauft hatte. Im Feber 1869 starb Simon Klemm im Alter von 82 Jahren an Altersschwäche. (Kremser Wochenblatt vom 13.2.1869 Seite 6).

Im Jahr 1876 wurde das Haus durch einen Neubau ersetzt.

So wie das Haus C.-Nr 11 waren auch in diesem Haus ein **G'wölb** ausgebildet, in dem Handwerker ihren Beruf ausführten.

Bekannt war **Schuhmachermeister Franz Strasser sen.** der sein Handwerk von 1934 bis 1973 hier ausübte. Während des Krieges wurde das Geschäft von seiner Gattin geführt.

Zur selben Zeit war auch die **Tischlerei Svoboda** in diesem Haus untergebracht.

Im Jahr 1974 wurde das Haus neuerlich abgetragen, durch Architekt Gattermann neu erbaut und um ein Stockwerwerk erweitert. (Lt. Vorstand Christian Hager im Dezember 2020)



Foto: Walter Strasser (Sohn von Franz Strasser sen.)

## Ansichten des Hauses Obere Landstraße Nr. 12 (heute Nr. 13)



Das Haus Obere Landstraße C.-Nr. 12 (heute Nr. 13)  
Links im Jahr 1902, oben im Jahr 2020

## Die Benennung der Landstraße und die Um-Nummerierung der Häuser

Bis Oktober 1857 wurde die "Hauptstrasse" in die Obere-, Mittlere- und Untere- „Landstrasse“ geteilt, wozu noch eine „Hintere-Landstrasse“ kam, welche häufig mit der „Unteren-Landstrasse“ verwechselt wurde. Wie dem Kremser Wochenblatt vom 3.10.1857 auf Seite 2 unter "Nummerierung" zu entnehmen ist, wurde daher bei der neuen Nummerierung die

**„Hauptstrasse“ vom Steinerthore bis zum Wienerthore derart abgeteilt, dass**

die Strecke vom Steinerthore bis zum Hause des Herrn Zeno Gögl Nr. 20 alt, neu 19 einschließig (heute: *Täglicher Markt*) die **Obere Landstrasse**,

die Strecke von hier bis zum Wienerthore die **Untere Landstrasse** genannt wird.

Die Hintere Landstraße (um 1684 auch Saugasse) wurde in Untere Herzogstraße umbenannt und erhielt später den Namen Göglstraße (nach Bgm. Zeno Gögl sen.).

Bis zu diesem Zeitpunkt führten die Häuser die Konskriptionsnummer (C.-Nr.).

Diese Teilung gilt noch heute.

Die Hausnummern begannen beim Steinertor auf der rechten Seite mit der Nr. 1 und stiegen in weiterer Folge an, sodass die Quasikaserne Nr. 11 und das anschließende Haus

im Osten die Nr. 12 hatte.

Die aufsteigenden Hausnummern mit dem Wechsel der Straßenseiten wurde in der Gemeinde-Ausschusssitzung vom 19. April 1875 anlässlich der "Anlegung" der neuen Grundbücher beschlossen.

Anmerkung:

[Die Konskriptionsnummern (C.-Nr.) waren hauptsächlich für Zwecke der Verwaltung vorgesehen und für die Orientierung nicht gut brauchbar. Später wurden Konskriptionsnummern – in ihrer Funktion als Orientierungshilfen – nahezu vollständig durch die im Alltag besser brauchbaren Hausnummern (Orientierungsnummern) ersetzt.]

## Wie heißt die Gasse richtig?

1862 wurde durch den Abbruch der Quasikaserne eine neue Verbindung von der Oberen Landstraße entlang des Gebäudes der Sparkassa zum Hafnerplatz geschaffen, was den Stadtherren sehr gelegen kam.

Dafür wurde diese Gasse auch nach der Sparkassa benannt.

Im März 1868 erklärt sich die Sparkassa Krems auch bereit auf ihre Kosten die Wasserleitung bis in die neu eröffnete Sparkassagasse zu führen, wodurch einem dringenden Bedürfnis abgeholfen wurde, da dieser Stadtteil besonders unter Mangel an gutem Trinkwasser litt. (Kremser Wochenblatt 26.3.1868)

1895 sollte eine Verlängerung der Sparkassagasse über den Hafnerplatz in gerader Linie, unter Schließung der Andreaskapelle, bis zur Ringstraße geführt werden, was aber durch eine Bürgerinitiative verhindert wurde. Besonders wandten sich einige Gemeinderäte gegen den Plan, **den mittelalterlichen Charakter der Stadt zu zerstören.**

Erst am 20. 1. 1926 wurde die Straßenverbindung, mit Umgehung der Kapelle, vom Gemeinderat beschlossen und die **Gewerbekammer** nach dem 1910 von Gustav Bamberger erbauten Haus der Gewerbekammer benannt.

Für eine **Verbreiterung** der Sparkassagasse werden in der Gemeinderatssitzung am 19. 6. 1899 der Ankauf eines entsprechenden Grundstreifens um den Betrag von 2500 Gulden beschlossen und die Kosten für die notwendigen Adaptierungsarbeiten von der Stadtgemeinde genehmigt. Diese Verbrei-

terung wurde im Hinblick auf einen sicheren Weg der Kinder zur den 1875 errichteten Schulen und zum 1876 eingerichteten Kindergarten am Hafnerplatz sehr begrüßt.

Wie der Name der Gasse genau lautet war nicht feststellbar. Hans Frühwirth bezeichnet ihn in seinem Buch "Krems, Straßen und Plätze" aus dem Jahr 2004 mit Sparkassengasse.

Von 1862 bis 1918 findet man aber in den Kremser Printmedien vielfach die Bezeichnung:

### Sparkassagasse,

sogar noch im Jahr 1932, wo in der Gmundner Kurliste vom 23. Juli eine Frau Erna Glück, Sparkassagasse 2 als Kurgast angeführt ist.

Parallel dazu wird auch der Straßename

### SparkasseGasse

verwendet.

So suchte Schlossermeister Thadäus Kling 1891 um Bewilligung zum Ausbrechen von Fenstern in seinem Haus in die Sparkassegasse an.

Auch heute ist diese Hausbezeichnung noch zu finden (Rechts Foto 2 aufgenommen am 25.11.2020)

Wann die Bezeichnung

### SparkasseNGasse

aufkommt ist nicht überliefert.

Die Österreichische Land-Zeitung bringt am 19. 6. 1915 Inserate mit den Adressen Sparkassengasse und Sparkassagasse.

Um die Verwirrung noch zu vergrößern gleich zwei unterschiedliche Bezeichnungen untereinander (siehe Abbildung 4).



Foto um 1900 vom Haus Ob. Landstr. Nr. 10

Foto Archiv Peter Juster



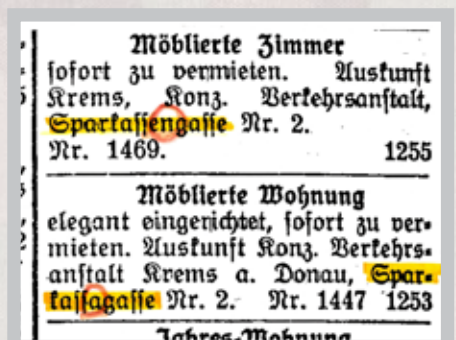
Foto vom 25.11.2020

Foto Peter Juster



Foto vom 25.11.2020

Foto Peter Juster



## Die westliche Straßenseite der Sparkassagasse

Eine Verbreiterung der Sparkassagasse erfolgte 1910 und war mit einem Neubau eines Wohnhauses für Herrn Zafouk Ecke Obere Landstraße/Sparkassagasse, ausgeführt von Architekt Gustav Bamberger, verbunden.

Der Architekt und Maler Gustav Bamberger, geboren 1861 in Würzburg, gestorben 1836 in Scheibbs, war Student der Akademie in Wien. Ab 1900 war er in Krems als Stadtbaumeister tätig und steht für eine Reihe von Bauten: Gewerbevereinshaus, Friedhofskapelle und Leichenhaus, Wohnhäuser in der Wiener Straße, Einfamilienhäuser, etc. Zahlreiche Planungen stammen von ihm: Sappeurdenkmal, Jahndenkmal, u.a. mit den Baumeistern Soche und Utz jun., Kurz und anderen Baumeistern gestaltete er das Stadtbild von Krems im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Einen guten Teil von seiner Schaffenskraft widmete er auch dem städtischen Museum.



alle Foto Archiv Juster

### Bildbeschreibungen

- 1) Das Zafoukhaus um 1910 mit Hotel „Weiße Rose“
- 2) Ausschnitt aus einer Werbung des Hotels (1926)
- 3) Das Zafoukhaus am 8.12.2020
- 4) Inserat Waldviertler Bote 2.4.1904
- 5) Gustav Bamberger

Vielen Kremsern ist dieses Haus noch vom Fotografen Erhard Karner (verstorben am 31. 10.2020 im 96 Lj.) und seinen Ballfotos bekannt

## Vor 75 Jahren: Stein-Mauterner Donaubrücke wieder eröffnet

Heimatforscher Josef Hadrbolec

Die Geschichte der Donaubrücken und Donau-Überfuhren im Raum Krems - Stein - Mautern reicht zurück bis in römische Zeiten und ist untrennbar mit ihrer Funktion als Brückenstädte verbunden.

Am Ausgang der „Wachau“, vor der sich in das Tullner Feld verbreiterten Donau war der ideale Ort für die konstante Überquerung gegeben. Die flacheren Ufer boten sich für die Überquerung im Zuge der uralten Handelswege an. Schon die Römer hatten hier einen Fährverkehr.

Seit dem Jahre 1220 ist eine Überfuhr im Ort Förthof als portus, passagium, urfuhr, Fähre oder Vert belegt, die guten Ertrag abwarf. 1377 werden Fährmänner erwähnt welche das Überführen besorgten. Der Verkehr wurde immer stärker, und um unabhängig von Hochwasser oder Eisstößen den Strom überqueren zu können, gestattete

1463 wurde durch Kaiser Friedrich dem III. mit dem Privileg zur Errichtung der Donaubrücke die auf Karl d. Gr. zurückgehende Urvar ersetzt. Sie war nach Wien (1439) die 2. Brücke über die Donau, die Brücke Linz folgte erst 1497.

Sie bestand aus 28 engen Jochen und wurde im Volksmund „**hölzerner Gattern**“ genannt.

Um 1880 wurde die Gesamtmenge des in die Brücke verbauten Holzes mit etwa 3500 m<sup>3</sup> geschätzt. Dies würde einer Waldfläche von ungefähr 3 ha entsprechen. Die Brückenmeisterei in Stein musste stets Holz für acht Joche und neun Brückenfelder für den Katastrophenfall wie Hochwasser, Eisstöße, Schiffsunglücke aber auch Kriegszerstörung auf Lager halten. Große Flöße brachten das Holz aus den Waldgebieten an der Enns und Traun. Der Preis für diese Bäume mit einer Länge bis zu

25 m und einem Durchmesser bis zu 38 cm betrug in den achtziger Jahren des 19. Jahrhundert 80 bis 100 Gulden je Stück. Es war vorauszusehen, dass die Beschaffung geeigneter Stämme in Zukunft immer schwieriger werden würde.

Für die Schifffahrt war die Brücke ein gefürchtetes Hindernis. So erklärte sich die Donau Regulierungs Commission 1891 bereit zur Behebung der für die Schifffahrt durch die Brücke erwachsenden Gefahren einen Betrag von 200.000 fl bereit zu stellen.

Als Unterlage für die Fahrbahn wurden querliegende Holzbalken von etwa 16 x 16 cm Querschnitt und einer Länge von 6 m verwendet. Den Abschluss bildete das Geländer aus drei starken, übereinander liegenden Bäumen, die Sicherungsaufgaben für Menschen, Fahrzeugen und den Holzverbindungen erfüllen mussten.



Der Ausstreifplatz beim Förthof. Mitte: die „Alte Burg und die Stadt Stein“; daneben der „Hölzerne Gattern“

## Der hölzerne Gattern - Die Donau-Brücke bei Stein und Mautern



Holzbrücke  
Hölzerner Gattern  
1463-1895

Neue Brücke  
erbaut  
1893-1895

Donauregulierung  
1890-1895

### Die Eiserne Straßenbrücke

1837 begann ein neues Kapitel in der Geschichte des Schiffsverkehrs mit der Fahrt des ersten Dampfschiffes, der Maria Anna. Durch den vermehrten Verkehr auf der Donau steigerte sich auch die Anzahl der Unfälle:

Am 30. November 1882 fuhr der Personendampfer „Kronprinz Rudolf“ entgegen der Bestimmung für die Durchfahrt für Dampfschiffe durch die Steiner Donaubrücke. Dabei stieß das geschleppte Schiff Almas an das 11. Joch der Brücke, wodurch die beiden Brückenfelder 11 und 12 einstürzten. Eine Person fand dadurch ihren Tod.

Dieses Ereignis war Gegenstand einer Verhandlung beim Kreisgericht in Krems bei der sich der angeklagte Kapitän im Zuge seiner Rechtfertigung erklärte, dass die Steiner Brücke das größte Verkehrshindernis

von Passau bis zum schwarzen Meer sei. Bisher sei nach Aussage von Fachmännern auf der Donau noch kein Fall vorgekommen, dass durch den Anprall eines Dampfers an einem Brückenjoch dieses weggerissen wurde.

Diese Unfälle und Zerstörungen durch Eis und Hochwasser ließen den Ruf nach einem Brückenneubau immer lauter werden (Abb.2, 3).

Anfang August 1893 kamen von Cernavoda in Rumänien Schleppladungen mit Baugeräten der Fa. Gärtner.

Sie hatte dort im Auftrag der rumänischen Regierung eine Donaubrücke erbaut. Der Bau der Stein-Mauterner „Reichsbrücke“ konnte somit beginnen.

Die oberste Bauleitung lag bei der N.Ö. Statthalterei mit Dipl.-Ing. Ernst Lauda. Der k.k. Baurat Leopold Höck war Bauleiter. Mit Dekret

vom 24. Juli 1893 wurde vom Kremser Bauamt die Bauleitung an Herrn k.u.k. Ing. Baurat Roman Grengg übertragen. Grengg war zu diesem Zeitpunkt der letzte „Bruckmeister“ in der jahrhundertelangen Geschichte des „hölzernen Gatterns“. Die Fa. Ernst Gärtner erhielt den Zuschlag für die Unterbauten einschließlich der Rampen. Die Eisenkonstruktion des Oberbaues errichteten die Firmen R. Ph. Waagner (heute Waagner-Biro) und die Firma Ignaz Gridl, die Landbrücke die Prager Brückenbauanstalt der ersten Böhm.-mähr. Maschinenfabrik. Die Fahrbahnpflasterung mit Holzstöckeln auf Beton besorgte die Firma John Blute. Am 3. August 1893 wurde mit der Erforschung des Baugrundes durch Tiefenbohrungen begonnen. Beim 3. Strompfeiler wurde in einer Tiefe von 1,6 m unter Null „Tegel“ gefunden, worauf der Pfeiler

auf 14 m unter Null fundiert wurde, während der rechte Pfeiler in einer Tiefe von 7 m unter Null auf festem Schotter gegründet ist. Der Pfeiler wurde, so wie die anderen, mittels Caisons erbaut und rechtzeitig vor dem Eistreiben fertig. Der Kern der Pfeiler bestand aus Gestein der Herzogsteinbrüche von Dürnstein und Spitz; sie wurden mit behauenen Steinen aus Gmündner Granit verkleidet. Bereits im Frühjahr 1894 konnte mit der Aufstellung der Montagegerüste für die Eisenkonstruktion, welche in den Werken von Kladno und Witkowitz erzeugt wurde, begonnen werden. Der Werkstoff der 5 Felder war Martinflußeisen.

Die Tragwerke wurden - da das Schweißen noch nicht zur Verfügung stand - genietet und erforderten dadurch einen relativ hohen Material- und Arbeitsaufwand.

Am 18. Mai 1895 wurde die Brücke feierlich durch Statthalter Erich Graf Kielmannsegg eröffnet. Ihr ansprechend gestaltetes Portal zierte die Aufschrift „Imperante Francisco Josepho I“

Am 2. April 1945 war Krems Ziel eines Bombenangriffs der Alliierten. Die Westbahn war bereits unterbrochen und so wurden die Nebenbahnen angegriffen. Dabei wurde der Bahnhof völlig verwüstet, in seiner Umgebung 113 Häuser völlig, 270 teilweise schwer beschädigt. Viele Personen verloren ihr Leben. Die beiden Brücken wurden aber nicht getroffen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Bahnstrecken nach Tulln, Sigmundsherberg, Mauthausen und St. Pölten noch befahrbar. Der Kommandant der Heeresgruppe Süd – in weiterer Folge in Heeresgruppe Ostmark umbenannt – Generaloberst



Blick von Förthof zum Schloss Mautern

Lothar Rendulic, ein Wiener Neustädter – stand bereits in Verhandlungen mit General Patton, dessen Panzerdivision sich schon auf österreichischem Boden befand. Aus diesen Verhandlungen entstand die Abmachung dass nicht alle Deutschen Verbände der Roten Armee übergeben werden sollten. Er befahl dem Korps Bünau das zwischen Krems und St. Pölten eingesetzt war sich nach Norden über die Donau abzusetzen und sich der 8. Armee im Rückzug anzuschließen. Um bei diesen Truppenteilen die mögliche russische Gefangenschaft zu verhindern und die Möglichkeit zu schaffen eine Kapitulation gegenüber amerikanischen Einheiten zu erreichen befahl er die Donaubrücken bei Krems zu sprengen. Am 7. Mai wurde die Eisenbahnbrücke um 23.00 Uhr und dann die Straßenbrücke am 8. Mai um 3.00 Uhr morgens gesprengt. Der Verkehr mit dem südlichen Ufer war anfangs nur mittels Zillen von Förthof bzw. über die russische Pontonbrücke bei der Eisenbahnbrücke möglich. Nicht zuletzt, weil

diese auch die Schifffahrt behinderte, wurde am 5. Februar 1948 eine Seilfähre seitens der Stadt Krems eröffnet, um zur am 8. März 1948 errichteten Donauhaltestelle Bahnhof Palt zu gelangen. Die zerstörten Felder der Eisenbahnbrücke sollten mit Kriegsbrückengerät aufgebaut werden. Unter der Voraussetzung, dass der Antransport des Brückengerätes von Oberösterreich und die übrigen Materialbereitstellungen möglich wären, könnte mit der Fertigstellung der Brücke in etwa 2 1/2 Jahren gerechnet werden.

Am 22. Juni 1945 wurde die gesprengte Straßenbrücke Stein - Mautern gemeinsam mit Sowjets begonnen, um über deren Wiederaufbau zu sprechen. Auf Befehl des russischen Marschall **Konjew** wurde im Sommer 1945 mit der Herstellung der Brücke begonnen. Zuerst mussten die Trümmer der gesprengten Felder entfernt, unter Wasser 400 t Eisen gesprengt werden und das Fahrwasser für die Schifffahrt wieder freigemacht werden.

## Eröffnung der wiederaufgebauten Brücke bei Krems

Links: Dr. Renner, General Kurassow und General Galwitzki begeben sich zur Brücke  
 Mitte: Die Kremser Bevölkerung war in Massen erschienen und nimmt an der Eröffnungsfest teil  
 Rechts: Das erste Auto mit der russischen Fahne fährt über die Brücke



Sonntag den 30. September fand die feierliche Eröffnung der auf Befehl des Marschalls der Sowjetunion Konjew von Pionieren der Roten Armee im Verein mit österreichischen Arbeitern in der knappen Zeit von 70 Tagen wiederhergestellten großen Donaubrücke statt, die Krems, Stein mit Mautern am gegenüberliegenden Ufer der Donau verbindet

Russische Pioniere unter Major Gu-benko und die Wiener Brückenbau-firma Waagner-Biro begannen am 10. Juli mit den Arbeiten, zu denen auch deutsche Kriegsgefangene (die in Mautern und im Förthof einquar-tiert waren) herangezogen wurden. Sie benötigten dazu 63 Tage. In nur 30 Tagen wurden dann die Brückenelemente montiert, sodass am 30. September 1945 in einem großen Festakt die wiedererrichtete Straßen-brücke vom russischen Gardeoberst **Kurassow** in der Mitte der Brücke an Staatskanzler **Dr. Karl Renner** und damit dem Verkehr übergeben werden konnte. An der Spitze der Ehrengäste stand als Vertreter Nie-derösterreichs Landeshauptmann-Stv Ing. August Kargl.

### Die Roth-Waagner-Brücke

Die Erfahrungen mit der bei der öster.-ung. Eisenbahntruppe einge-führten KOHN-Kriegsbrücke ga-ben Oberleutnant d.Res. **Dipl.Ing. Friedrich Roth** vom k.u.k. Eisen-bahnregiment, (im Zivilberuf Bau-rat im k.k. Eisenbahnministerium), 1912 den Anstoß zur Entwicklung

eines Eisenbahn-Brückengerätes. Die Herstellung übernahmen die Stahlbau-firmen R. Ph. **Waagner-L. & J. Biró** und A. **Kurz** in Wien.



Das Brückentragwerk besteht u.a. aus den Hauptträgern, Fachwerken, einer Zwischenkonstruktion, Quer-trägern und Fahrbahnträgern, den Quer- und den Windverband, den Schrauben und den Auflagern. Das Fachwerk besteht aus austausch-baren Einzelteilen (Gurten, Streben

und Ständern), die durch Schrauben zusammengebaut werden. Es konnte eingeschößig und einwandig als Straßenbrücke oder eingeschößig und doppelwandig, zweigeschößig und zwei- oder dreiwandig als Eisenbahn- oder Straßenbrücke her-bestellt werden.

Der Bau erfolgt entweder auf Gerüs-ten oder freitragend von einer Seite, von beiden Seiten gleichzeitig oder symmetrisch von einer Mittelstütze (Freivorbau) aus.

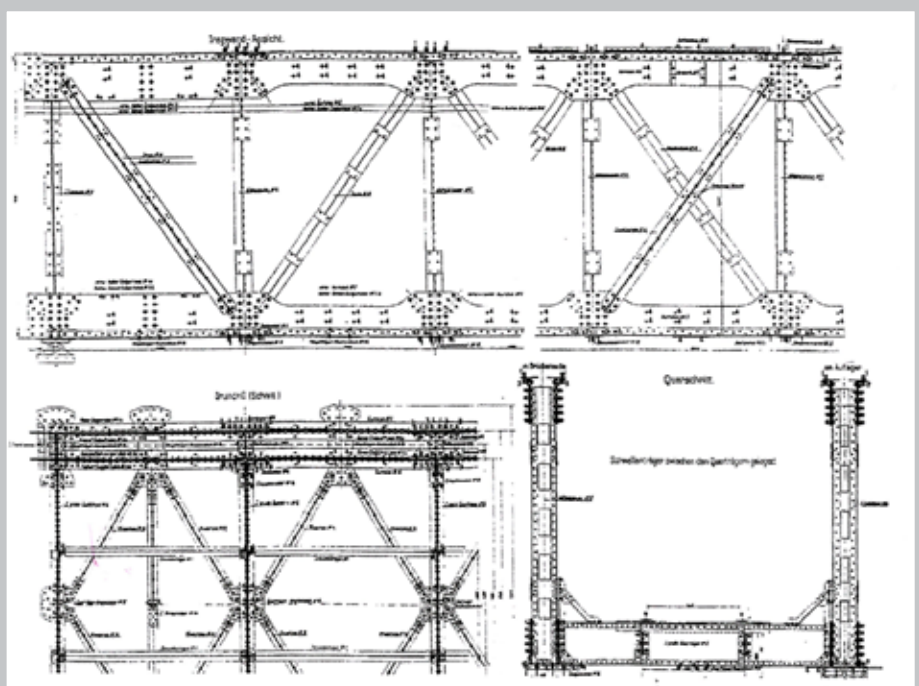


Abb. 26. Zweiwandige Roth-Waagner-Brücke, Fahrbahn unten (Techn. Bericht)



# Die Römer an der Donau im Fokus eines neuen EU Projekts

Dr. Anna Kaiser

„*Living Danube Limes*“ ist der Kurztitel eines EU Projektes, dessen Ziel es ist, die römischen Überreste und die römische Vergangenheit im Donaauraum durch eine Reihe unterschiedlicher Maßnahmen vor den Vorhang zu holen.

Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Einbeziehung der Bevölkerung und darauf, das archäologische Erbe der Römer, das mit 1400 bis 2000 Jahren ein stattliches Alter hat, begehbar, begreifbar und sichtbar zu machen – auf diesen Bestandteil des Projektes bezieht sich das „living“ im Titel, es geht gewisserweise um eine *Wiederbelebung des römischen Donaulimes*, aber nicht als Grenze und Grenzregion, sondern als Verbindungslinie zwischen West und Ost, zwischen Mittel- und Südosteuropa.



## Technische Daten

- Projektleitung: Dr. Anna Kaiser, Donau-Universität Krems
- 2,5 Jahre Laufzeit (Juli 2020 bis Dezember 2022)
- 19 Projektpartner
- 27 Assoziierte Strategische Partner
- 10 Donauländer
- Gesamtbudget: 3,15 Millionen Euro
- Interreg Danube Transnational Programme Förderschiene

## Der Donaulimes

Unter der Bezeichnung „Donaulimes“ wird heute allgemein die nördliche Grenze des Römischen Reiches, die (mit zeitlichen Ausnahmen) entlang der gesamten Donau verlief, verstanden. Im 1. Jh. n. Chr., als die Ausdehnung des Römischen Reiches im heutigen Österreich die Donau erreicht hatte, wurden entlang des Flusses, der mit seinen zahlreichen, noch lange nicht regulierten Armen und begleitenden Aulandschaften, eine natürliche Grenze bildete, Militärlager errichtet. Wurden die Kastelle zu Beginn noch in Holz-Erde-Bauweise errichtet, folgte später ein Ausbau in Stein und eine Schließung von Lücken zwischen den einzelnen Militärlagern durch Wachtürme, die wenn schon keine Sicht- dann zumindest eine Signalverbindung zwischen den einzelnen römischen Garnisonen garantieren sollten. In der Spätantike, dem 4. und 5. Jh. n. Chr., änderten sich nicht nur Gliederung und Struktur des römischen Heeres, sondern auch die Befestigungsbauten am Donaulimes – sie wurden kleiner und waren von weniger Soldaten besetzt als in der Kaiserzeit; man spricht in dieser Zeit von burgi.



Foto: Die Überreste des spätantiken burgus in Bacharnsdorf

Schon aus der großen Zeitspanne, die die Römische Zeit an der Donau umschließt (ein Zeitraum von bis zu 600 Jahren) erschließt sich, dass sich im alltäglichen Leben, in der materiellen Kultur, in den Befestigungen, der Militärorganisation, der Verwaltung oder auch der Religion viel verändert hat. Ein besonders beredetes, weil schriftliches Zeugnis für das Ende der römischen Präsenz im Raum des heutigen Österreich, des damaligen Noricum, ist die Vita des Heiligen Severin, der im 5. Jh. n. Chr. vermutlich in der Gegend des heutigen Mautern verstorben ist und dessen Leichnam bei der Evakuierung der römischen Bevölkerung (zumindest jener, die die Gegend verlassen wollten) mitgenommen wurde.

Teile der römischen Befestigungsanlagen sind in Mautern noch heute zu sehen, besonders prominent die Anlagen rund um die sogenannte **Römerhalle** und das **Römermuseum**, in dem auch eine Vielzahl von Funden das Leben im römischen Mautern widerspiegelt.

Die Donau, und mit ihr der Donaulimes, durchlief eine Reihe römischer Provinzen vom heutigen Deutschland bis ans Schwarze Meer und kann, nach diesen Provinzen benannt, in folgende Abschnitte unterteilt werden: Rätischer Limes (wobei hier nur die Strecke von Regensburg bis Passau wirklich entlang der Donau verläuft), Norischer Limes (die heutige österreichische Donaustrecke mit **Carnuntum als wichtiger Stadt am Limes**), Pannonischer Limes, Mösischer Limes und schließlich auch der Dakische Limes, wobei dieses Stück des Limes erst nach der Aufgabe der nördlich der Donau liegenden Provinz Dakien unter Kaiser Aurelian an der Donau verlief

(271 n. Chr.).

Der **Donaulimes steht als Grenze des Römischen Reiches** direkt mit den römischen Grenzanlagen in anderen Teilen des Imperiums in Verbindung, so etwa dem Hadrian's Wall in Großbritannien, der als Steinmauer ausgeformt ist, dem Obergermanisch-Rätischen Limes in Deutschland, der für seine Holzpalisadenkonstruktion bekannt ist, oder auch den Grenzen im arabischen Raum, die aus einer lose zusammenhängenden Kette von Kastellen und Wachtürmen bestanden, aber zugegebenermaßen auch zumeist durch eine Wüstenlandschaft verliefen.

Der **Donaulimes als Flussgrenze** (eine Flussgrenze hieß bei den Römern eigentlich *ripa* und nicht *limes*) war keine starre, undurchdringliche Grenze; dasselbe trifft übrigens auch auf Grenzen mit durchlaufenden Mauern zu, denn die Mauern waren keine Verteidigungsmauern im Sinne von Stadtmauern, sondern dienten in erster Linie der Markierung von Präsenz und der Verkehrsleitung. Die Donau als Fluss war auch eine wichtige Verbindungslinie von Ost nach West und umgekehrt; Handelsschiffe transportierten Waren auf der Donau, Militärschiffe patrouillierten und überwachten sowohl die Grenze als auch die Handelsroute Donau, auch eine Straßenverbindung verlief entlang der Limeskastelle im Hinterland. Römische Vorposten und Brückenköpfe nördlich der Donau sind ebenso belegt wie Handel mit Stämmen jenseits des Flusses. Dass die Donau der römischen Antike nicht nur Grenze, sondern auch Verbindungslinie war, macht sich das Projekt „**Living Danube Limes**“ zu nutze.



Foto: Das römische Leben wird in Carnuntum begeh- und erlebbar

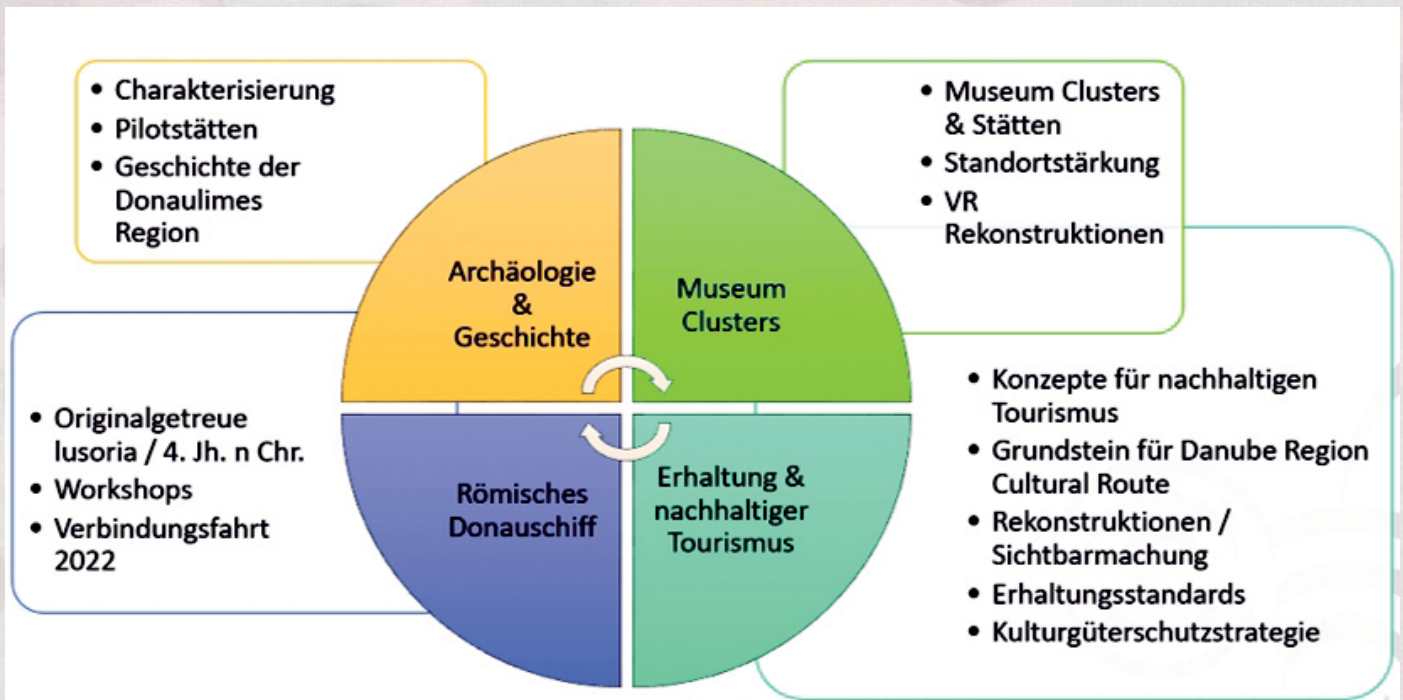
## Das EU Projekt „Living Danube Limes“

„Living Danube Limes“ folgt den Vorgaben der EUSDR, der Strategie der Europäischen Union für den Donauraum, die sich unter anderem Ziel setzt, den Donauraum und seine Bevölkerung zu verbinden. Diesem übergeordneten Ziel der EU dient im Rahmen von „Living Danube Limes“ das römische Erbe, das alle Donauanrainerstaaten durch eine gemeinsame Geschichte verbindet. Ein besonders schöner Aspekt dabei ist, dass die römischen Provinzen entlang der Donau ihre lokalen Traditionen

und Eigenheiten hatten, so wie auch die modernen Staaten entlang der Donau alle individuell sind, aber im großen Raum zusammengehören.

In „Living Danube Limes“ werden in vier großen inhaltlichen Bereichen Schritte gesetzt und Produkte entwickelt.

Im archäologisch-historischen Bereich geht es darum, die bis zu 600 Jahre römische Geschichte in den einzelnen Ländern so aufzuarbeiten, dass sie modern, mit



Mitteln des 21. Jh. vermittelt werden kann. Hauptträger dieser Vermittlung ist ein App für Mobiltelefone, das neben historisch-archäologischen Informationen zum Donaulimes und den einzelnen römischen Stätten entlang der Donau auch virtuelle Rekonstruktionen einbindet, sowie Informationen zu Museen, Öffnungszeiten oder öffentlichem Verkehr anbietet. Im musealen Bereich des Projektes ist das Ziel, die Museumslandschaft entlang der Donau besser zu vernetzen und den römischen Donaulimes als Gesamtpaket zu bewerben. Zum anschaulichen Verständnis der römischen Vergangenheit werden virtuelle Rekonstruktionen zu ausgewählten Pilotstandorten geschaffen und Strategien zur Stärkung der einzelnen Standorte entwickelt, immer im Zusammenhang mit dem über-

geordneten Donaulimes in seiner vollen geographischen Ausdehnung. Der dritte Bereich widmet sich der Erhaltung und der nachhaltigen Nutzung des römischen Erbes an der Donau. Hier werden nachhaltige Tourismusstrategien entwickelt, kleine Rekonstruktionen an ausgewählten römischen Standorten vorgenommen und transnationale Strategien zum Kulturgüterschutz entwickelt sowie vor Ort umgesetzt. **Als österreichische Pilotstätte wurde Tulln an der Donau gewählt, das römische Comagena.** Um die Verbindung der einzelnen Donauländer untereinander, über die Donau und durch das gemeinsame römische Erbe, möglichst greifbar zu machen und um das römische Erbe entlang der Donau durch das Element auf dem Wasser zu ergänzen, wird im Rah-

men des Projekts ein spätantikes römisches Patrouillenboot rekonstruiert.

Dabei handelt es sich um ein Schiff des Typs lusoria aus dem 4. Jh. n. Chr. Im Jahr 1981 wurden bei Bauarbeiten in Mainz am Rhein, dem römischen Legionsstandort Mogontiacum, Überreste von mehreren Booten, u.a. vom Typ lusoria gefunden. Auf diesen Funden basiert die Rekonstruktion des Schiffes im Projekt „Living Danube Limes“.

Die rekonstruierte lusoria wird etwa 18 Meter lang werden und 6 Tonnen wiegen. Grund für das Gewicht sind unter anderem die Eichenplanken und die ca. 4000 Eisennägel, die das Schiff zusammenhalten werden.

Der Schiffsbauprozess wurde sofort mit Projektstart im Juli 2020 vom Projektpartner Friedrich-Alexander Universität in Erlangen begonnen. Ausgeführt wird der Bau mit römischen Methoden und zumeist römischen Mitteln, natürlich in Anpassung an moderne Sicherheitsbestimmungen am Bau. Bislang wurde das Holz gefällt und die Planken herausgeschält und auch das römische Werkzeug wurde originalgetreu in Handarbeit rekonstruiert.



Foto: Rekonstruktion einer spätantiken lusoria im Museum für antike Schifffahrt in Mainz (R. Breitwieser)



Fotos: Rekonstruierte römische Werkzeuge: eine Axt wird geschmiedet (links), Zollstab, Bohrer, Nagen und Dechsel (rechts).

Die rekonstruierte Lusoria, die den Namen *Danuvina Alacris*, also lebendige, beschwingte, beflügelte Donau tragen wird und damit den verbindenden Teil des Projekttitels im Namen führt, ist das wichtigste Kommunikationsmittel im Projekt um die breite Bevölkerung des Donauraums zu erreichen und die Projektergebnisse zu transportieren. Die gemeinsame römische Vergangenheit und Geschichte soll erlebbar, vorstellbar gemacht werden, sie soll verzaubern und in den Bann ziehen. Römische Überreste, die noch unter der Erde liegen, können durch virtuelle Rekonstruktionen zum Leben erweckt werden, großflächige, rekonstruierte Anlagen wie der Archäologische Park in Carnuntum können die römische Geschichte begehbar, fühlbar und riechbar machen – letzterer Punkt ganz besonders in der rekonstruierten Therme, die ja auch mit Holz über die Fußbodenheizung beheizt wird.

Genau zu diesem Aspekt wird die *Danuvina Alacris* als schwimmende Botschafterin des Projektes beitragen. In der zweiten Hälfte des Jahres 2022 wird sie zu einer großen Vernetzungsfahrt aller Projektpartnerländer von Deutschland bis zum Schwarzen Meer aufbrechen und nach Abschluss des Projektes bis 2030 je ein Jahr lang einem der Projektpartnerländer als mobiles Museum und für Vermittlungsveranstaltungen zur Verfügung stehen. Laufend aktuelle Informationen sind auf der Website des Projekts abrufbar. QR Code:



Bereits 2006 besuchte die Lusoria Regina, die an der Universität Regensburg nachgebaut wurde, Mautern auf ihrer Fahrt von Regensburg nach Budapest.



Foto: Innenansicht der rekonstruierten Therme in Carnuntum

### Projektergebnisse

- Living Danube Limes App
- Virtuelle Rekonstruktionen
- Römischer Donaulimes Tag
- Konzepte für nachhaltigen Tourismus
- Kulturgüterschutzpläne
- Internationale Konferenzen
- Nationale Veranstaltungen
- Römisches Donauschiff
- Verbindungsfahrt mit Festivals 2022

Für den halbjährlich erscheinenden **deutschen Newsletter** und **Einladungen zu Projektveranstaltungen** in Österreich sowie im gesamten Donaauraum können Sie sich unter

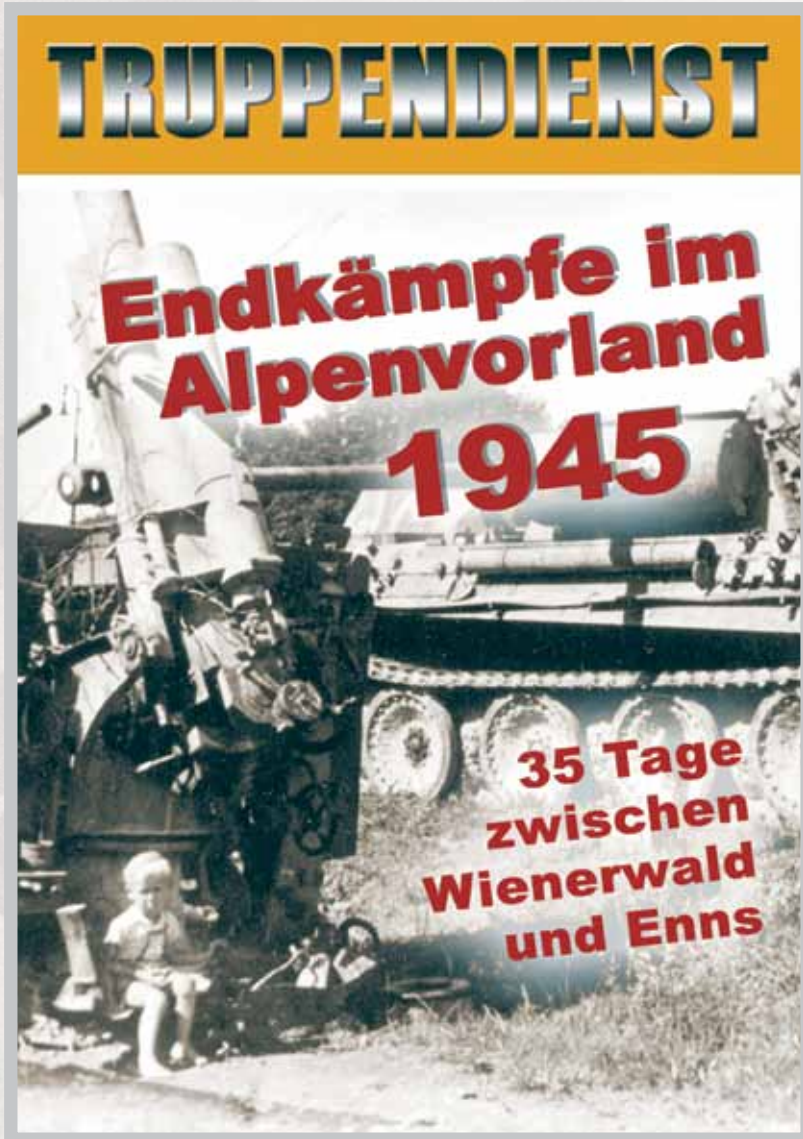
**[zkgs@donau-uni.ac.at](mailto:zkgs@donau-uni.ac.at)**

anmelden.



Ass. Prof.  
Mag. Dr. Anna Maria Kaiser





**Am 1. März 2021 erscheint das TRUPPENDIENST-Taschenbuch „Endkämpfe im Alpenvorland 1945. 35 Tage zwischen Wienerwald.“ Darin wird das Ende des Zweiten Weltkrieges in Österreich zwischen den Flüssen Traisen und Enns betrachtet. Neben den militärischen Ereignissen werden auch der Bombenkrieg in diesem Raum sowie die Endphaseverbrechen thematisiert.**

Am 8. Mai 2020 jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zum 75. Mal. 75 Jahre sind etwas weniger als die aktuell durchschnittliche Lebenserwartung in Österreich. Das zeigt, dass der Zweite Weltkrieg und mit ihm die NS-Herrschaft vor drei Generationen endete. Das bedeutet, dass heute kaum noch Menschen leben, die das Kriegsende als

Erwachsene miterlebt haben und somit auch kaum noch Zeitzeugen am Leben sind, die als Soldaten an der Front kämpften oder zu Opfern des NS-Regimes wurden.

Dennoch haben der Zweite Weltkrieg und mit ihm die NS-Herrschaft einen festen und bedeutenden Platz im kollektiven Gedächtnis der Österreicher. Das hängt neben der

#### Details zum TD-Taschenbuch

- ISBN 978-3-200-07261-9
- VersNr. 7610-85369-0920
- 328 Seiten
- Deutsch
- zahlreiche Fotos, Karten, Grafiken und Abbildungen, Kartenbeilage
- 13,90 Euro

relativen zeitlichen Nähe auch damit zusammen, dass

- beinahe jede Familie Angehörige auf den Schlachtfeldern verlor,
- der Luftkrieg ab Herbst 1944 den Tagesablauf der Menschen nicht nur einschränkte und bestimmte, sondern zur täglichen Lebensgefahr wurde,
- Österreich im Frühjahr 1945 zur Kampfzone und somit zum unmittelbaren Kriegsgebiet wurde,
- tausende Österreicher Opfer des NS-Regimes wurden, da sie nicht in das politische oder rassische Raster der nationalsozialistischen Weltanschauung passten und somit als „Volksfeinde“ galten, die verfolgt und ermordet wurden,
- die Verbrechen des NS-Regimes, die zum Teil in industriellem Massenmord und Todeslagern endeten und somit Millionen an Opfern forderten, dazu mahnen, diese schrecklichen Geschehnisse nicht zu vergessen.

Der heutige Umgang mit der NS-Vergangenheit, wurde nicht nur durch diverse Vereine und Organisationen, vom Österreichischen Kameradschaftsbund bis zum Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes institutionalisiert, die diese Zeit aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Daneben finden zahlreiche gesellschaftliche Debatten diesbezüglich statt, die zwar ideolo-

gische, gesellschaftliche und generationsbedingte Bruchlinien aufzeigen, diese Epoche jedoch zum heute am aktivsten thematisierten historischen Abschnitt im politischen, medialen und akademischen Diskurs machen und somit fest im Bewusstsein der Österreicher verankern.

TRUPPENDIENST-Online hat seit dem Gedenkjahr 2015 „70 Jahre Kriegsende“ zahlreiche Beiträge zu den Endkämpfen im österreichischen Alpenvorland veröffentlicht, in denen jene Themen beleuchtet werden, die nicht im Fokus der Erinnerung stehen und dennoch fest mit dieser Zeit verbunden sind. Ein solches sind die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges in Österreich zwischen den Flüssen Traisen und Enns. Das ist jener Raum, der bis zum Kriegsende ein Teil des damaligen Deutschen Reiches war, in dem die Armeen der Alliierten zusammentrafen und bis zum letzten Tag gekämpft haben. Hier wurde im Hinblick auf die Überwindung des NS-Regimes Weltgeschichte geschrieben.

Das vorliegende TRUPPENDIENST-Taschenbuch ist die Zusammenfassung und gedruckte Umsetzung der TD-Onlineserien „Das Alpenvorland im Frühjahr 1945“ und „Die letzte Hauptkampflinie“ sowie zusätzlicher Online-Artikel wie „Das letzte Gefecht in Oberösterreich“. Es ist das Ergebnis einer mehrjährigen intensiven Auseinandersetzung mit diesem Thema, dem Studium der verfügbaren Literatur (vor allem der Standardwerke von Manfred Rauchensteiner und Theo Rossiwall), dem Besuch von Ausstellungen, Museen – vor allem jedoch der Recherche vor Ort –, zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen sowie dem intensiven Austausch mit Experten und anderen Personen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen.



Foto 1:  
US-Bomber bei  
einem Luftangriff  
über Österreich  
(HGM).

Foto 2:  
Zerstörte Waggons  
am Bahnhof Amstetten



Foto 3:  
Kriegsgerät am  
Amstettner Bahnhof  
(Stadtarchiv Amstetten).



Ab dem Jahr 1944 wurden die „Alpen- und Donaureichsgaue“ zum Ziel der alliierten Luftflotten und zum Schauplatz des Bombenkrieges. Schließlich erreichten im Frühjahr 1945 Bodentruppen das Alpenvorland, das sich zum Kampfgebiet und Tatort der Endphaseverbrechen des NS-Regimes entwickelte. Die Rote Armee stieß im Zuge der „Wiener Operation“ aus dem Osten an die Traisen vor, wo die Front in den letzten Wochen des Krieges zum Stillstand kam. Die U.S. Army überschritt die österreichische Grenze Ende April und ging zügig bis an die Enns vor. Zwischen diesen beiden

Flüssen kam es zu den letzten Gefechten des Zweiten Weltkrieges in Österreich und zu den ersten Treffen von Soldaten der Alliierten – womit der Zweite Weltkrieg nicht nur faktisch, sondern auch symbolisch zu Ende ging.



**Hofrat Gerold Keusch, BA;**  
Leiter Online-Medien in der  
Redaktion TRUPPENDIENST

**„Der Kritiker ist  
ein Mann, der alles  
weiß, aber nicht  
alles kann!“**

**Klaudia Tanner, 9. Juli 2020**

